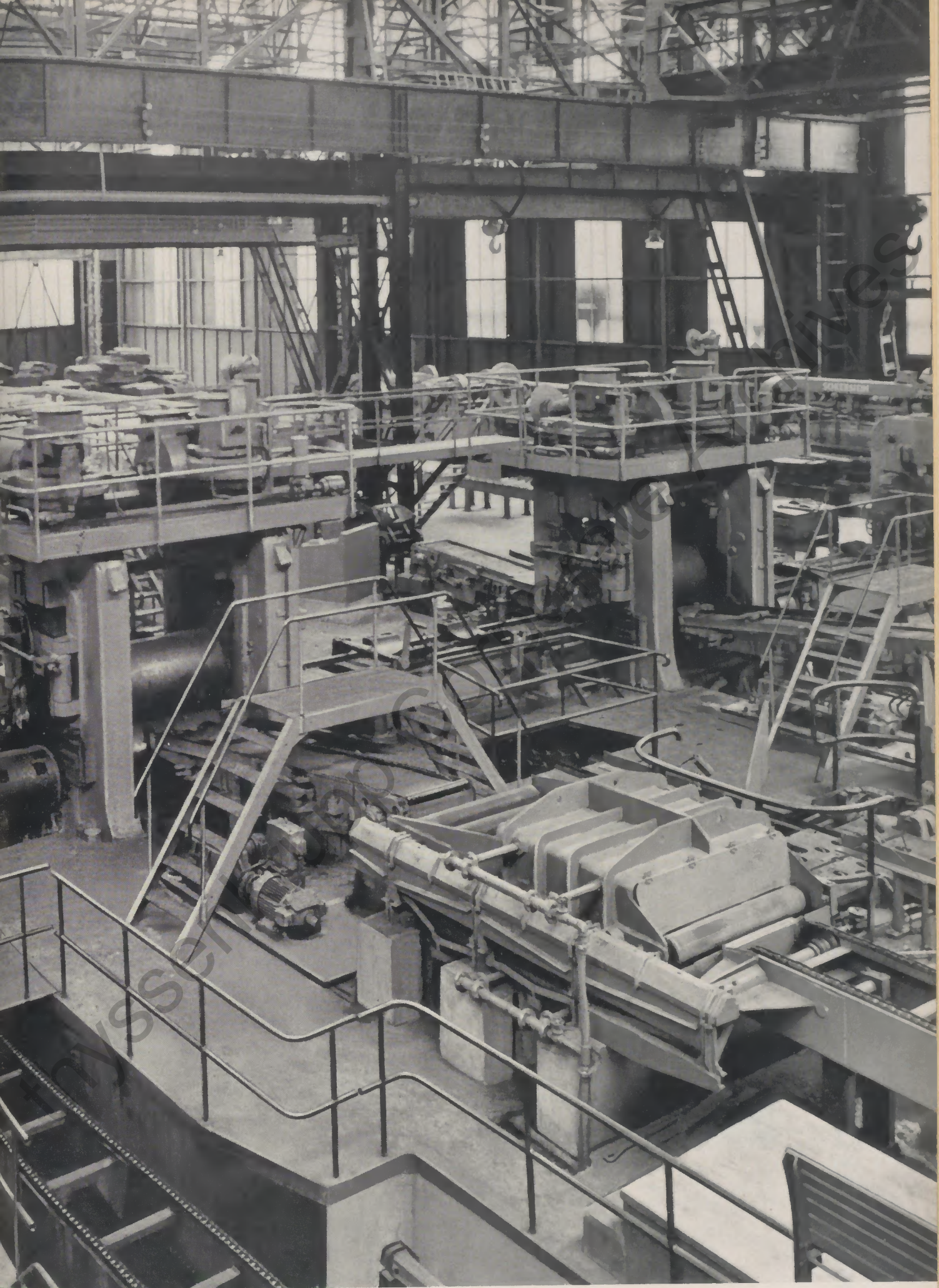




UNSER WERK

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG, FRIEDRICHSHÜTTE AG
UND RIEFFA - BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH

Aus dem Inhalt

Die Lage der Friedrichshütte AG	1
Regierungspräsident Schlensker besucht das Siegerland	2
Werk Niederschelden	3
Neue Arbeitszeit am Hochofen	4
Röntgen-Reihenuntersuchungen in unseren Werken	5
Täglich 35 Tote im Straßenverkehr	7
Ruhrfestspiele 1956	8
Indien – heute	10
Hüstens Werksinvaliden am alten Arbeitsplatz	12
Für unsere Oma was mit Liebe	13
Schauspiel stark gefragt	14
„Man“ fährt auf vier Rädern	15
Was halten Sie vom Camping?	16
Unsere Kurzgeschichte	17
Raten Sie mal	19
Familienchronik	20
Unsere Jubilare	22
Jeder hat sein Steckpferd	24

Unser Titelbild: Werk Attendorn, vollmechanisierte Feinblechstraße, Foto: Besser, Siegen.

Umschlagrückseite: Ferien am Bodensee, Foto: Schriftleitung.

Weitere Fotos:

Seite 2: Schriftleitung, Seite 3: Hoffmann, Werk Niederschelden, Seite 5/6: Friedrich, Werk Eichen, Seite 8/9: Pressestelle Ruhrfestspiele und Archiv, Seite 10/11: Archiv WESTFALEN-POST Hagen, Seite 12: Werk Hüsten, Seite 13: Hoffmann, Werk Niederschelden, Seite 22/23: Werks- und Privataufnahmen.

DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf für das 1. Quartal 1956

Die Wirtschaftslage der Bundesrepublik stand im ersten Vierteljahr 1956 weiter im Zeichen der guten Konjunktur. Im Februar ging allerdings die industrielle Produktion infolge der Kältewelle stark zurück. Der Produktionsindex fiel von 207 im Januar auf 199 im Februar. Diese Entspannung war jedoch nicht echt, sondern auf die scharfe Frostperiode zurückzuführen. Im März setzte dann auch wieder die saisonale Frühjahrsbelebung ein.

Für die Eisen- und Stahlindustrie, worin auch unsere Werke mit einbegriffen sind, hat sich die gute Beschäftigungslage auch im 1. Quartal 1956 nicht geändert.

Die im vorigen Bericht angedeutete Entspannung auf dem Feinblechmarkt hat sich in leicht rückläufigen Auftrags-eingängen fortgesetzt; auf der Roheisen-seite dagegen war im Berichtszeitraum eine gesteigerte Nachfrage sowohl im Inland als auch in den Montanunions-Ländern festzustellen. Für Stahleisen ist der gefürchtete Engpaß eingetreten, da bei steigender Rohstahl-Produktion und konstanter Roheisen-Kapazität das Angebot zu klein ist, um alle Anforderungen befriedigen zu können. Einige Hüttenwerke, die bisher überschüssige Stahleisenmengen auf den Markt gaben, benötigen diese Mengen jetzt selbst für die Rohstahlerzeugung.

Durch den Anstieg der Rohstoffpreise sind in den anderen Montanunions-Ländern die Preise für Roheisen weiter angehoben worden, während bei uns keine Aufbesserung erfolgte. Die Folge davon ist, daß auch aus den westlichen Nachbarländern erhöhte Nachfragen nach Stahleisen und Spiegeleisen kommen.

Unsere Erzeugungskapazität für Roheisen konnten wir im 1. Quartal 1956 nur soweit ausnutzen, als uns die erforderlichen Brennstoffe dafür zur Verfügung standen. Im Februar war durch die strenge Kälte der Verkehr wie auch die Produktion bei Erzeugern und Verarbeitern gehemmt, so daß der Absatz in diesen Wochen etwas zurückging.

Die Versorgung des Hochofenwerkes mit Koks war in diesem Zeitraum nicht ausreichend. Schnee und Kälte schränkten den Eisenbahnverkehr erheblich ein und bewirkten Stockungen in der Zufuhr. Die Kürzungen, die den deutschen Hochofenwerken zugunsten der schwedischen Industrie auferlegt worden waren, kamen in der Berichtszeit höchst ungelegen. Wir sahen uns gezwungen, die Lagervorräte fast restlos aufzubrauchen.

Der Einsatz von Schrott in den Hochofen wurde wegen der ab Januar zu erwartenden Preiserhöhung stark gedrosselt, so daß der Bedarf aus dem spärlichen Eingang gedeckt werden konnte.

Nachdem sich Handel und Verbraucher in längeren Verhandlungen geeinigt hatten, trat ab 1. 1. 1956 die unerfreuliche Preiserhöhung von 16 DM je Tonne Schrott ein.

Bei Qualitätsfeinblechen zeigte sich eine leichte Lockerung, deren Ursache auf die wachsenden Kaltband-Kapazitäten des Montanunions-Raums und gewisse konjunk-

turbedingte Erscheinungen zurückgeht. Auf diesem Sektor war der Auftragseingang daher leicht rückläufig.

Unsere Feinblechstraßen waren von der Auftragsseite her voll beschäftigt. Leider schränkten die Anlaufschwierigkeiten der neuen Platinenstraße die Feinblech-Erzeugung wegen Platinenmangels ein. Die Produktion erreichte nicht die Höhe des Monatsdurchschnitts 1954/55. Die Beschaffung fremder Platinen war sehr schwierig, da im Bundesgebiet weiterhin Halbzeugmangel besteht.

Im Exportgeschäft hielt die rege Nachfrage der vorhergehenden Monate an. Größere Abschlüsse kamen aber mit Rücksicht auf die Inlands-Verpflichtungen und die eingeeengte Produktionsmöglichkeit nicht zustande.

Wir hoffen jedoch, in den nächsten Monaten unseren Export forcieren zu können.

Die Preiserhöhungen für die wichtigsten Rohmaterialien und Einsatzstoffe (Erze, Schrott, Brennstoffe, ff. Stoffe usw.), ferner die Lohn- und Gehälter-Aufbesserungen, höhere Umlagen für die eingeführten Brennstoffe und Schrott, haben insgesamt zu einer erheblichen Verteuerung geführt.

Diese von außen auf uns zukommenden Mehrbelastungen haben die Gestehungskosten für unsere Erzeugnisse, insbesondere bei Roheisen und Rohstahl, erheblich ansteigen lassen und bereiten uns große Sorge.

Durch Rationalisierung und betriebliche Maßnahmen sind die Verteuerungen nicht mehr aufzufangen, so daß die Wirtschaftlichkeit der Betriebe zu begründeten Besorgnissen Veranlassung gibt.

Das Anheben der Preise für Roheisen und Rohstahl ist notwendig und dürfte nicht mehr länger hinausgezögert werden, andernfalls die Rentabilität der Werke in Frage gestellt ist.

Der Stand unserer Belegschaft zeigt folgendes Bild:

Belegschaftsstand	Arbeiter	Angestellte	Gesamt
am 31. 12. 1955	1518	276	1794
am 31. 3. 1956	1490	277	1767

Ausfallstunden durch Krankheit (in %):

	Januar 1956	Februar 1956	März 1956
Herdorf	10,8	11,6	10,7
Wehbach	8,0	9,3	10,4
im Durchschnitt	8,8	10,0	10,5

Die Belegschaft ging insgesamt um 27 Köpfe zurück, die Abgänge betreffen in der Hauptsache das Stahl- und Walzwerk Wehbach.

Der Anteil der Ausfallstunden durch Krankheit stieg in beiden Werken unerfreulich stark an. Ursache dürfte z. T. die strenge Kälteperiode gewesen sein, die in den ersten Monaten des Jahres herrschte.



Regierungspräsident Schlensker besuchte das Siegerland

Der bisherige Verwaltungs-Präsident des Regierungs-Bezirks Arnsberg, Biernat, hat bekanntlich vor einiger Zeit den Regierungssitz verlassen und hat im Zuge des nordrhein-westfälischen Kabinettswechsels das Innenministerium in Düsseldorf übernommen. Neuer Präsident in Arnsberg wurde der Landtagsabgeordnete Schlensker.

Der neue Präsident besuchte am 20. und 21. Juni das Siegerland, um hier die heimische Industrie und die kommunalen Einrichtungen kennenzulernen. Sein erster Besuch auf dieser Reise galt dem Werk Eichen unserer Gesellschaft. Gemeinsam mit maßgeblichen Vertretern des öffentlichen Lebens wurde er mit seiner Begleitung durch unsere Vorstandsmitglieder Direktor Dr. Cramer und Direktor Ganz begrüßt. Im Gästehaus der Hüttenwerke Siegerland AG in Eichen hieß Landrat Roth den neuen Regierungspräsidenten im

Siegerland herzlich willkommen. Oberkreisdirektor Dr. Moning machte Präsident Schlensker in einem ausführlichen Referat anschließend mit der Struktur und den Problemen des Siegerlandes vertraut. Den eigentlichen Besuch im Werk Eichen leitete Direktor Dr. Cramer durch eine Erläuterung des Breitband-Kaltwalzwerkes ein. Im Anschluß daran besichtigten die Gäste das Werk selbst. Bei laufender Produktion konnte sich der Präsident mit seiner Begleitung ein Bild machen von den großen technischen Fortschritten beim Werdegang unserer Eichener Qualitätsbleche. Sichtlich beeindruckt von diesem ersten Kennenlernen der Siegerländer Industrie, verabschiedete sich Regierungspräsident Schlensker mit einem herzlichen Dank und dem Hinweis, daß er mit besonderer Aufmerksamkeit die weitere Entwicklung unseres Unternehmens verfolgen werde.

Bild oben:
Reg.-Präsident Schlensker (im Bild links)
im Gespräch mit
dem Siegerländer
Landtagsabgeordneten
Hirschfeld (Mitte) und Direktor
Dr. Cramer (rechts).

Bild links:
Die Siegerländer Behördenchefs
informieren den
Regierungspräsidenten.
Von links: Oberkreisdirektor Dr. Moning,
Reg.-Präs. Schlensker
und Landrat Roth.



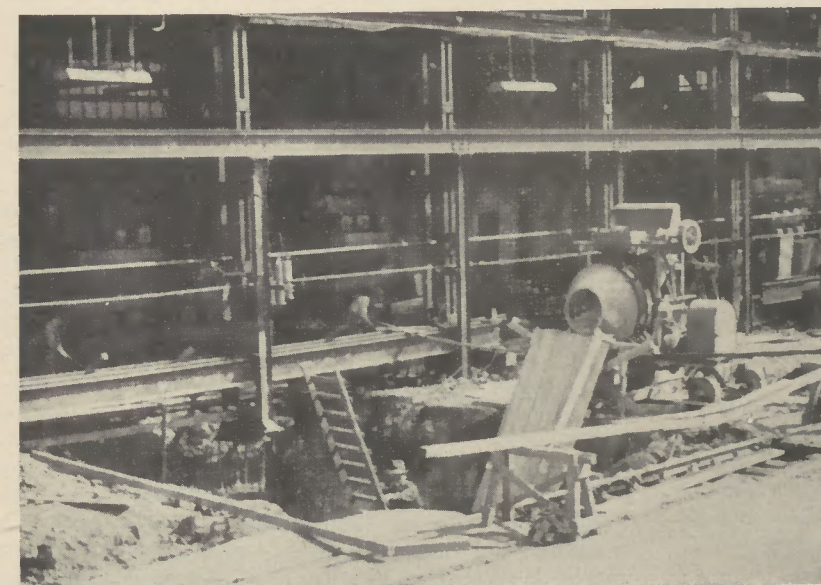
Aus unserem Werk Niederschelden

Die „Bunte Kuh“

Sie soll wieder Segen spenden, die „Bunte Kuh“, d. h. nicht in Form von Milch, aber von kristallklarem Trinkwasser. Direkt hinter der Sieg, den Werkshallen des Walzwerks gegenüber, liegt am Berghang der Birkeley dieser alte Kobaltstollen. Er wird nun wieder erschlossen. Wir sehen auf unserem Bild des soeben freigelegten Mundloches, daß unsere Altvorderen zünftige Arbeit geleistet haben.

Die Fußgängerbrücke ist verschwunden

Nachdem sie fast 50 Jahre von Arbeitern und Angestellten der Charlottenhütte täglich begangen wurde, mußte nun die alte Fußgängerbrücke den Erfordernissen der Neuzeit weichen. Freitragend überspannte sie den ganzen Bahnhof Niederschelden und war für jeden Durchreisenden ein Wahrzeichen der Charlottenhütte.



Die erste Mischung

Hier sehen wir die Vorbereitung zur ersten Mischung für die erste tragende Säule zum neuen SM-Ofen der Charlottenhütte. Fast 8 m ist das Loch tief, bis unter den Spiegel der Sieg, in Länge und Breite 10×5 m. Einst standen in dieser Halle Drehbänke aller Art und bearbeiteten Tausende von Bandagen, desgleichen nahtlose Ringe von ca. 300 mm bis zu dem enormen Durchmesser von 4 300 mm.

Neue Arbeitszeit am Hochofen

Abkommen zwischen Arbeitgeberverband

Eisen- und Stahlindustrie

und Industriegewerkschaft Metall

Zwischen dem Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie e. V. und der IG Metall Bundesrepublik Deutschland ist ab 26. 3. 1956 das Abkommen über die Arbeitszeit in Hochofenbetrieben abgeschlossen worden. Dieses Abkommen ist in zwei Kataloge unterteilt worden.

Der Katalog I betrifft nachstehende Arbeitsbereiche am Hochofen, soweit im einzelnen ständig 3schichtig durchgeführt werden muß und soweit sie organisatorisch dem Hochofenchef unterstehen: 1. Bunkeranlage, Möllierung und Begichtung, 2. Schmelzbetrieb, 3. Gießhalle bzw. Masselgießanlage, 4. Schlackenabfuhr.

Der Katalog II dagegen: 1. Schichtgebundene Maschinen, Kranführer und Handwerker der Arbeitsbereiche gemäß Katalog I sowie der nachfolgenden Bereiche des Kataloges II, 2. Sinterei, 3. Brikettierung, 4. Winderzeugung (und damit räumlich verbundene Kraftherzeugung), 5. Gasreinigung, 6. Kühlwasserversorgung (Hochofen).

Die Ziffer 7 des Vertrages besagt, daß die Durchführung je nach den betrieblichen Gegebenheiten für die Betriebspunkte nach Katalog I ab sofort und für die Betriebspunkte nach Katalog II ab 1. Oktober 1956 durchgeführt werden sollen.

Sinn und Zweck dieses Abkommens war, den mit körperlicher Belastung arbeitenden Menschen am Hochofen eine echte Arbeitszeitverkürzung zukommen zu lassen. Durch die ununterbrochenen Schmelzvorgänge im Hochofen hatte sich seit altersher eine 56stündige wöchentliche Arbeitszeit durchgesetzt; bei den Hochofenbetrieben, in denen der Hochofen an Sonntagen gedämpft gefahren wurde, eine 53 $\frac{1}{2}$ stündige wöchentliche Arbeitszeit. In unserem Werk Niederschelden hatten wir eine 56stündige wöchentliche Arbeitszeit, d. h. es müssen 7 X 8 Stunden von jedem Mitglied der Hochofenbesatzung verfahren werden.

Da dies praktisch eine ununterbrochene Tätigkeit an Sonn- und Werktagen erforderte, wurde an einem Sonntag von einer Schicht 2 X 8 = 16 Stunden verfahren, damit die 2. Schicht an diesem Sonntag nicht zu arbeiten brauchte, während die 3. Schicht ihre normale 8stündige Arbeitszeit verfuhr.

So hatte zwar die Hochofenbesatzung jeden 3. Sonntag frei, wie es die Bekanntmachungen des Bundesrates vom 5. 2. 1895 zu § 105 d der Gewerbeordnung erforderte, mußte aber diesen freien Sonntag durch eine doppelt lange Arbeitszeit (16 Stunden) an einem anderen Sonntag des 3-Wochen-Turnus ausgleichen.

Die Einführung der Arbeitszeitverkürzung in Niederschelden wurde aus Mangel an geeigneten Arbeitskräften verzögert. Dagegen war der Umstand, daß in Niederschelden zwei Hochofen in Betrieb sind, günstig. Die Arbeitszeitverkürzung von 56 auf 48 Stunden bedeutet eine Verringerung der Arbeitszeit um $\frac{1}{7}$ oder umgekehrt die Vermehrung der Anzahl der Arbeitenden um $\frac{1}{7}$.

Früh-, Mittag- und Nachtschicht an zwei Ofen erfordern sechs Schichten. Durch die Aufstellung einer kompletten siebenten Schicht, als sog. „Springerschicht“, wurde der Mehrbedarf an Arbeitskräften voll und ganz gedeckt. D. h. diese Springerschicht verfährt wie jede andere Schicht voll ihren Turnus: Früh-, Mittag- und Nachtschicht. Sie springt lediglich in ihrer jeweiligen Schicht in der Hälfte der Woche vom Ofen I zum Ofen II oder umgekehrt.

Diese Lohnvereinbarung sollte nun nicht zu einer wesentlichen Verringerung des Arbeitseinkommens durch die Verkürzung der Arbeitszeit führen. Es wurde deshalb zwischen den Tarifpartnern in Ziffer 5a des Abkommens vereinbart, daß für Betriebe mit bisher 56stündiger Arbeitswoche in Höhe von 75 Prozent des zuschlagfreien Sonntagsschichtverdienstes ein „Ausgleichsbetrag“ gewährt werden soll.

Dieser Ausgleichsbetrag wird nun an dem nächstfolgenden freien Tag nach der turnusmäßig anfallenden Sonntagsschicht, gemäß Ziffer 5 des Abkommens, als sechs Arbeitsstunden eingetragen, bei der aber der letzte Absatz der Ziffer 6 des Abkommens zu beachten ist:

„Der Anspruch auf den Ausgleichsbetrag entfällt, wenn der Belegschaftsangehörige an den arbeitsfreien Tagen gegen Entgelt innerhalb oder außerhalb des Werkes tätig gewesen ist, Notstandsfälle ausgenommen, s. § 3, Abs. 4 des Rahmentarifvertrages für Arbeiter vom 12. 1. 1952.“

Um in dem Werk Niederschelden mehr als an einem Sonntag innerhalb von sieben Wochen frei zu haben, müßten an sonntäglichen Arbeitstagen zwölf Stunden verfahren werden, und damit entfallen also neun Stunden = 75 Prozent von zwölf zuschlagsfreien Sonntagsstunden als Ausgleichsbetrag auf den nächstfolgenden freien Wochentag.

Durch die Neuregelung ermäßigt sich die Arbeitszeit im 7-Wochen-Turnus um 56 Stunden. Die Lohnsumme verringert sich jedoch nur um 20 Stundenlöhne. Der größte Vorteil dieser Neuregelung ist jedoch in den überaus günstigen Übergängen von einer Schicht zur anderen und den tatsächlichen arbeitsfreien Tagen zu sehen.

So sah die bisherige Arbeitszeit gegenüber der neuen Arbeitszeit wie folgt aus:

Bei der bisherigen Arbeitszeit war jeweils am 2. und 3. Wochenende eine um acht Stunden verlängerte Übergangszeit, d. h. statt normalen 16 Stunden war an diesen beiden Wochenenden der Übergang 24 Stunden.

Der neue Arbeitsplan sieht dagegen bei der Schicht, die in dem 7-Wochen-Turnus mit der Frühschicht anfängt, folgende Freizeiten vor:

In der 1. Woche: von Montag 6.30 Uhr bis Dienstag 6.30 Uhr = 24 Stunden.

In der 2. Woche: von Montag 14.30 Uhr bis Donnerstag 14.30 Uhr = 72 Stunden.

In der 3. Woche: Samstag 22.30 Uhr bis Montag 14.30 Uhr = 40 Stunden, Mittwoch 22.30 Uhr bis Freitag 22.30 Uhr = 48 Stunden.

In der 4. Woche: von Freitag 6.30 Uhr bis Samstag 6.30 Uhr = 24 Stunden.

In der 5. Woche: von Freitag 14.30 Uhr bis Montag 14.30 Uhr = 72 Stunden.

In der 6. Woche: entfällt, da Montag jeweils Ruhetag ist. In der 7. Woche: von Samstag 22.30 Uhr bis Montag 22.30 Uhr = 48 Stunden.

Allerdings stehen dem gegenüber verkürzte Übergangszeiten, die in dem alten Plan nicht vorhanden waren, und zwar:

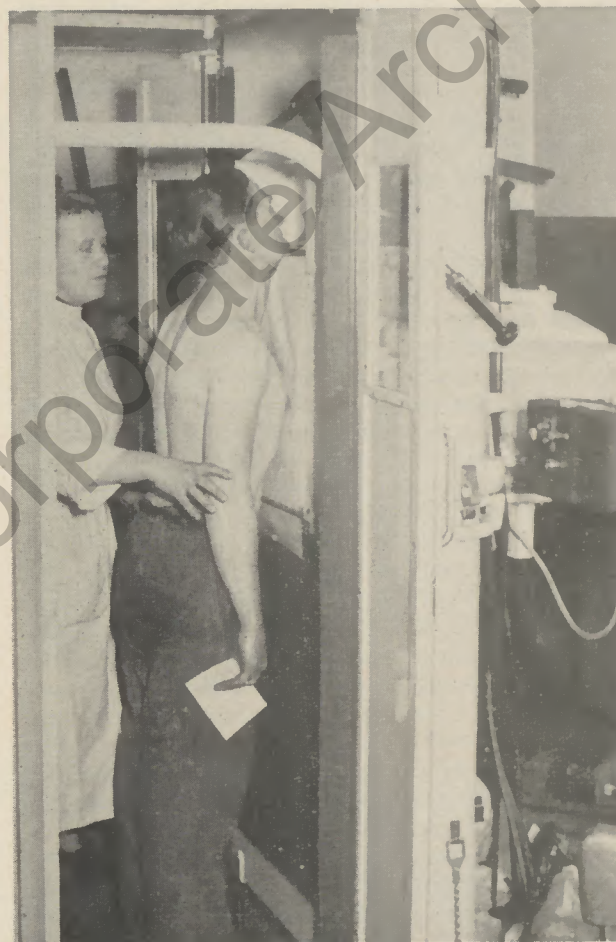
In der 2. Woche: von Sonntag 18.30 Uhr bis Montag 6.30 Uhr = 12 Stunden.

In der 4. Woche: von Sonntag 6.30 Uhr bis 18.30 Uhr = 12 Stunden.

In der 5. Woche: von Sonntag 18.30 Uhr bis Montag 6.30 Uhr = 12 Stunden.

Es war der Wunsch sowohl der Gewerkschaften als auch des Arbeitgeberverbandes, daß aus dieser Vereinbarung eine echte Arbeitszeitverkürzung erwächst.

Die Röntgen-Reihenuntersuchungen in unseren Werken



Auch in diesem Jahr wurden in unseren Werken wiederum Röntgenreihenuntersuchungen vorgenommen. Die Röntgenreihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie führt seit 1949 laufend Röntgenuntersuchungen in der Eisen- und Stahlindustrie durch, und es gelang bisher, wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Bei bisher über 1 000 000 Röntgenaufnahmen wurde immer wieder im Entstehen begriffene Lungentuberkulose erkannt, und es konnte eine sofortige Einweisung in fachärztliche Behandlung durchgeführt werden. Dadurch war es möglich, den aktiven Anteil an Lungen-Tbc von 0,38 % auf 0,12 % zu senken. In Werken, die jährlich – wie auch unsere Werke – an der Reihenuntersuchung teilnehmen, liegt der Anteil noch niedriger.

Während die aktiven Tbc-Erkrankungen abnehmen, schiebt sich der Lungenkrebs immer mehr in den Vordergrund. Seit Beginn der Untersuchungen in der Eisen- und Stahlindustrie ist ein Anstieg der aufgedeckten Lungenkrebsfälle von 0,013 % auf 0,049 % zu verzeichnen. Da dieses Leiden vornehmlich bei Männern im Alter zwischen 35 und 70 Jahren auftritt, bieten regelmäßige Röntgenuntersuchungen fast stets die vorzeitige Aufdeckung des Lungenkrebses, und damit besteht Aussicht auf erfolgreiche Behandlung.

Alle Schirmbildaufnahmen werden in einem zentralen Filmarchiv der Röntgenbildstelle aufbewahrt. Sie stehen dem Werksarzt sowie dem behandelnden Arzt auf Anforderung kostenlos zur Verfügung.

Fortsetzung nächste Seite

Die Teilnahme an der Röntgenaktion in unseren Werken war auch in diesem Jahr als gut zu bezeichnen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß wir im nächsten Jahr sagen können, „sie war hundertprozentig“.

Friedrich, Werk Eichen

*

In diesem Zusammenhang verweisen wir auf Auszüge aus einem Vortrag des leitenden Arztes der Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie, Dr. med. Karl Liebschner, Facharzt für Röntgenologie und Strahlenheilkunde.

Wenn wir heute über Erfahrungen nach 1 Million Röntgenuntersuchungen bei den Arbeitern und Angestellten der deutschen Eisen- und Stahlindustrie berichten, wird man sicherlich die grundsätzliche Frage nach dem „Warum“ dieser vorbeugenden Gesundheitsmaßnahmen stellen. Warum beschäftigt sich die Eisen- und Stahlindustrie mit vorbeugenden Gesundheitsmaßnahmen, die vielleicht in den Zuständigkeitsbereich anderer Stellen, z. B. der öffentlichen Fürsorge, fallen? Tatsache ist, daß die Betriebsleitungen bei ihren nüchternen Kalkulationen nicht nur den Faktor Maschine, sondern vor allem den Faktor Mensch in steigendem Maße zu berücksichtigen haben und auch berücksichtigen. Die Erhaltung von Gesundheit und Arbeitskraft ist eine ebenso vordringliche Aufgabe wie die regelmäßige Wartung eines hochwertigen Maschinenteils. Durch regelmäßige Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Belegschaft und eine spezielle arbeitsmedizinische Betreuung wird verhindert, daß Schwere und Ungunst der Arbeitsbedingungen zu einer frühzeitigen Invalidität führen. Die von uns jährlich durchgeführten Röntgenuntersuchungen der Belegschaftsmitglieder in den Mitgliedswerken der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie und artverwandten Unternehmungen stellen nur einen Teil der heute von den Werksleitungen getroffenen vorbeugenden Maßnahmen zum Wohle der Belegschaft dar. Da diese in unserer Industrie bekanntlich besonders stark der Einwirkung industrieller Gase, Stäube und Dämpfe ausgesetzt ist, wird die Bedeutung der regelmäßigen Ueberwachung der Atmungs- und Kreislauforgane durch eine Röntgenuntersuchung von Herz und Lunge nur noch unterstrichen. Der starke Anstieg der Lungentuberkulose in den ersten Nachkriegsjahren infolge mangelhafter Ernährung und schlechter Wohnverhältnisse machte energische Abwehrmaßnahmen auf breiter Basis erforderlich. Röntgen-Reihenuntersuchungen waren das sicherste Mittel, um möglichst alle Lungentuberkulosen zu erfassen und der Ärzteschaft einen Anhalt für die Ausbreitung der Erkrankung zu geben und eine planmäßige Behandlung einzuleiten. Wichtig war vor allem die Erfassung der Offentuberkulosen, die als Infektionsquellen immer neue Ansteckungen verursachen, und die frühzeitige Erkennung der Frischinfizierten, deren Behandlung in diesem Frühstadium meist Aussicht auf eine rasche Abheilung verspricht. Gegenüber einer in unregelmäßigen, mehrjährigen Abständen auf freiwilliger oder gesetzlich festgelegter Basis erfolgenden Röntgenuntersuchung der Bevölkerung durch die auf Landesebene tätigen Schirmbildstellen wird auf freiwilliger Grundlage erstmals eine bestimmte Berufsgruppe, nämlich die Eisen- und Stahlarbeiter, mit ca. 200 000 Personen regelmäßig, meist jährlich, untersucht. Der Gesundheitszustand jedes Belegschaftsmitgliedes kann somit seit 6 Jahren überwacht werden. Entwicklung



In einer Kartei wird jeder Geröntgte erfaßt

und Verlauf der verschiedenen Lungen- und Herzkrankheiten lassen sich an Hand der von jedem Untersuchten vorliegenden Aufnahmeserien lückenlos verfolgen. Hiermit wird erstmalig der bereits vor 30 Jahren von maßgeblichen Stellen der Ärzteschaft geforderte Röntgenkataster der Bevölkerung verwirklicht, der als eine besonders wertvolle Maßnahme der vorbeugenden Gesundheitspflege anzusehen ist.

Die Röntgen-Reihenbildstelle gliedert sich in die zentrale Auswertungsstelle in Düsseldorf und den Aufnahmetrupp. Der Aufnahmetrupp, bestehend aus einem Techniker und einer Röntgenassistentin, besucht nach einem festgelegten Plan die Betriebe. Als Aufnahmeapparat steht das seit Jahren bewährte Schirmbildgerät der Firma Siemens-Reiniger-Werke AG zur Verfügung, das in seiner neuesten Ausführung mit einer besonders lichtstarken Spiegeloptik mit der Lichtstärke 1:0,65 ausgerüstet ist. Auf 35 mm unperforierten Filmbändern werden die Röntgenbilder aufgenommen. Bei einer Länge der Filmbänder von 25 m reicht jedes Band für ca. 700 Aufnahmen aus. Täglich werden die belichteten Filme zur Entwicklung und Auswertung an die Zentrale in Düsseldorf geschickt, wo spätestens eine Woche nach Abschluß der Untersuchungen in dem betreffenden Werk das gesamte Untersuchungsergebnis festliegt. Die bei der Auswertung erhobenen Befunde werden mittels eines Befundschemas, das alle bei der Röntgenuntersuchung festgestellten Befunde berücksichtigt, verschlüsselt auf die Karteikarten eingetragen. Soweit weicht die Auswertung und Organisation kaum von den an anderen Untersuchungsstellen üblichen ab.

Eine wichtige Aenderung erfolgt jedoch bei der Auswahl der zur Untersuchung vorzuschlagenden Patienten. Es handelt sich hierbei um die Personen, deren Röntgenauf-

Fortsetzung auf Seite 17

TÄGLICH:

35 Tote im Straßenverkehr

Einen mehr als traurigen Rekord hat die Bundesrepublik Westdeutschland für das vergangene Jahr 1955 aufzuweisen:

Mit 79 Verkehrstoten und -verletzten, auf jeweils 1000 Kraftfahrzeuge berechnet, hält Westdeutschland eine recht unrühmliche Spitze innerhalb aller stark motorisierten Länder. Zieht man hierzu etwa die außerordentlich dicht motorisierten Vereinigten Staaten mit einem Kraftfahrzeug je drei Einwohner zum Vergleich heran, dann erfährt man, daß hier auf je 1000 Kraftfahrzeuge immerhin nur 21 Verkehrstote und -verletzte entfielen.

Ganz zweifellos sind diesen Zahlen einige recht wesentliche Argumente entgegenzuhalten: Das amerikanische Straßennetz ist beispielsweise kaum mit dem unsrigen zu vergleichen. Ein weiterer sehr wesentlicher Faktor ist weiterhin, daß das amerikanische Überland-Straßennetz in keinem Fall derart durch Ortschaften, Kurven, Steigungen und Bahnkreuzungen behindert ist, wie es bei uns der

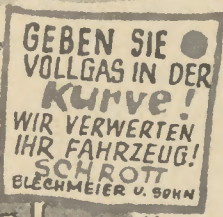
Fall ist. Lediglich die Bundes-Autobahnen können Vergleichen mit US-Straßen standhalten.

Doch alle diese Gegenargumente dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß in der Bundesrepublik das große Minus die „mangelhafte Verkehrsdisziplin“ ist. Kein Land muß durch derart viele Verbote und Gebote den Verkehr dirigieren, wie gerade die Bundesrepublik. Man hat vielfach entgegnet, daß gerade der „Schilderwald“ ein Grund des allgemeinen Verkehrsübels sei. Leider haben Versuche ohne Schilder noch denkbar schlechtere Ergebnisse gezeigt.

Im Jahre 1955 ereigneten sich in Westdeutschland insgesamt 25700 tödliche Unfälle, nicht allein im Straßenverkehr, sondern zusammengerechnet im Verkehr, in den Betrieben und in den Haushalten. Bedenklich wird es allerdings bei der Feststellung, daß fast 50 Prozent dieser 25700 Unfalltoten im Straßenverkehr ihr Leben ließen.

Vor solchen Zahlen, die nüchtern und erschütternd deutlich sagen, daß Tag für Tag 35 Menschen in Westdeutschland ihr Leben im Straßenverkehr hingeben, sollte man doch eigentlich Angst bekommen. Ereignet sich morgen eine tragische Hochofen-Explosion, die drei oder sechs Arbeitskameraden das Leben kostet, dann trauern wir mit vollem Recht in ganz Deutschland über diese Opfer am Arbeitsplatz. Doch wir gehen zur Tagesordnung über, obwohl wir wissen, daß jeden Tag 35 Männer, Frauen oder Kinder nicht mehr zu den Ihren zurückkehren, weil sie ein Opfer des Verkehrschaos in unserem Land geworden sind.

Wir alle sind verpflichtet, hier für Abhilfe zu sorgen. Die gewaltige Anklage richtet sich gegen einen jeden von uns, ob er nun zu Fuß, als Rad- oder Motorradfahrer, als Pkw- oder Omnibusfahrer am Straßenverkehr teilnimmt. Wir alle sind ein Teil dieses Verkehrs, und der Verkehr existiert doch letzten Endes nur durch uns. Sollten wir seiner nicht Herr werden können?





Iphigenie, nach einem Gemälde von Anselm Feuerbach

10. Ruhrfestspiele 1956

Gastspiele mit „IPHIGENIE“

im Hüttenhaus Herdorf

und in der Bismarckhalle Weidenau

Mitte Juni dieses Jahres hat Bundespräsident Prof. Heuss feierlich die diesjährigen Ruhrfestspiele eröffnet. Zum zehntenmal veranstalten der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Stadt Recklinghausen dieses kulturelle Ereignis für das Industriegebiet. Zwei Eigeninszenierungen stehen in diesem Jahr im Vordergrund: „Iphigenie auf Tauris“ von Johann Wolfgang Goethe und „Der Biberpelz“ von Gerhart Hauptmann.

Neben diesen beiden Inszenierungen, die im übrigen in den bewährten Händen von Gustav Rudolf Sellner und Karl Heinz Stroux liegen, finden noch folgende Gastspiele in Recklinghausen statt: Schauspielhaus Bochum mit „Der Marquis von Keith“, Städtische Bühnen Frankfurt mit „Marco's Millionen“, Thalia-Theater Hamburg mit „Kleines Hotel“ und Theater am Kurfürstendamm Berlin mit „Die chinesische Mauer“. Eine Kunstausstellung, ein Tanzabend und ein Mozart-Konzert runden das vielseitige Programm ab.

Während die zuletzt genannten Gastspiele, die Ausstellung, das Konzert und der Tanzabend nur in Recklinghausen stattfinden, also nur für einen örtlich nicht allzuweit entfernten Kreis von Interessenten erreichbar sind, finden mit „Iphigenie“ und „Biberpelz“ Gastspiele in verschiedenen Städten Westdeutschlands statt.

Im Rahmen dieser Gastspiele werden wir die 10. Ruhrfestspiele auch diesmal wieder miterleben können, und zwar durch Goethes „Iphigenie“. In der Hauptrolle die bekannte Schauspielerin Maria Wimmer, die Inszenierung besorgt Gustav Rudolf Sellner.

Das erste Gastspiel findet im Herdorfer Hüttenhaus statt, und zwar am Dienstag, dem 17. 7. 1956, um 19 Uhr. Am nächsten Tag, dem 18. 7. 1956, findet die Aufführung, ebenfalls um 19 Uhr, in der Bismarckhalle in Weidenau statt. Im übrigen weisen örtliche Plakate in den Werken und Verwaltungen auf die Gastspiele hin, aus gleichzeitigen Veröffentlichungen sind auch die Verkaufsstellen und Fahrtmöglichkeiten ersichtlich.

IPHIGENIE AUF TAURIS

Am Anfang war Homer! Bei unzähligen Erzählungen, Gedichten und Dramen der europäischen Völker könnte man dies an den Beginn stellen. Ilias und Odyssee, die beiden Bücher des blinden Griechen, gehören neben der Bibel zu den Stoffen, welche wohl am meisten die Dichtkunst unserer Welt befruchtet haben.

Auch die Iphigenien-Fabel stammt aus dem Sagenkreis um den Trojanischen Krieg. Erinnern wir uns:

Paris, ein Sohn des Trojanerkönigs Priamos, entführte mit Hilfe der Göttin Aphrodite die schönste Frau der Erde, Helena, die Gattin des Königs Menelaos von Sparta. Natürlich rüstete der Spartaner einen gewaltigen Rachefeldzug gegen Troja. Durch einen alten Schwur waren ihm alle Griechenfürsten, welche je um Helena geworben hatten, verbunden. So kamen denn der gewaltige Aias, der strahlende Achilleus, der listenreiche Odysseus, der weise Nestor, der ehrwürdige Kalchas und viele andere. Führer des Feldzuges wurde des Menelaos Bruder Agamemnon, der König von Argos. In Aulis, da, wo die Nordspitze von Euböa ans Festland stößt, sammelten sich Heer und Flotte der Griechenfürsten. Bis alle beieinander waren, vergnügte man sich mit Jagen und Kampfspielen. Agamemnon widerfuhr nun das Unglück, daß er auf der Jagd eine Hindin (Hirschkuh) tötete, die der Göttin Artemis geweiht war. Die Göttin zürnte darüber so sehr, daß sie der griechischen Flotte nur widrige Winde sandte. Den ratlosen Griechenfürsten verkündete der Seher Kalchas, Artemis könne nur versöhnt werden, wenn Agamemnon seine Tochter Iphigenie der Göttin zum Opfer darbringen lasse. Notgedrungen und unter schweren inneren Kämpfen willigte der König von Argos ein. Iphigenie selbst erklärte sich schließlich bereit zu diesem Opfertode und verbot Achill, sie zu retten. Als jedoch der Priester das Opfermesser herniedersausen ließ, traf der Stahl nicht Iphigenie, sondern eine plötzlich an der Stelle des Mädchens auf dem Altar liegende Hirschkuh. Artemis war versöhnt, die Flotte konnte ausfahren und der zehnjährige Krieg um Troja beginnen. Nach dem Fall der Stadt kehrten die Griechenfürsten heim. Auch Agamemnon zog es nach Argos zu seiner Gattin Klytemnästra und den ihm verbliebenen Kindern, der Tochter Elektra und dem Sohn Orest. Der Heimkehrer fand eine ungetreue Frau vor, die ihn sogar von ihrem Liebhaber Aegisthos im Bad ermorden ließ. Elektra floh mit dem jüngeren Bruder Orestes nach Phokis, wo der Knabe zusammen mit Pylades, dem phokischen Königssohn, erzogen wurde. Herangewachsen, zogen die Jünglinge gemeinsam nach Argos, wo Orest den Tod des Vaters an der Mutter rächte. Er erschlug Klytemnästra und ihren Liebhaber Aegisth. Von da an aber verfolgten die Erinyen den Muttermörder und trieben ihn ruhelos umher, bis das delphische Orakel ihm riet, in Tauris das Bild der Artemis zu rauben und es als Sühnegabe nach Attika zu bringen.

Orest und Pylades machten sich auf nach Tauris, ohne zu wissen, daß die Göttin Artemis dorthin seinerzeit Iphigenie gebracht hatte, die als hochgeachtete Priesterin eben jenes Heiligtums, das Orest entführen soll, lebte. Hier setzt die Handlung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ ein, die in dem Sieg der Menschlichkeit ihren Schluß findet:

Als Thoas, der König der Skythen, Orest und seinen Freund Pylades töten will, rettet beide die Fürsprache



Maria Wimmer in der Hauptrolle als Iphigenie
Regie: Gustav Rudolf Sellner

Iphigeniens vor dem Tode. Tief beeindruckt von der reinen Menschlichkeit Iphigeniens, verzeiht ihnen Thoas und schenkt Orest das Bild der Göttin. Entsühnt kann nun Orest mit dem Freunde und der Schwester in die Heimat zurückkehren. „Es ist reich an innerem Leben, aber arm an äußerem“, urteilte Goethe über sein Schauspiel, das eine der ergreifendsten Dichtungen seines dramatischen Schaffens ist.

Es ist nicht die erste Bearbeitung des Stoffes. Euripides schrieb um 450 v. Chr. die Dramen „Iphigenie bei den Taurern“ und „Iphigenie in Aulis“ (letzteres 1788 von Schiller übertragen); Äschylos und Sophokles nahmen sich des Orest-Iphigenie-Stoffes an; der Franzose Racine schrieb 1674 sein Trauerspiel „Iphigénie“. Chr. Willibald von Gluck verarbeitete die Geschichte zu seinen berühmten Opern „Iphigenie in Aulis“ (Paris 1774) und „Iphigenie auf Tauris“ (Paris 1779), und schließlich komponierte Richard Strauß 1909 nach einem Text von Hugo von Hofmannsthal die Oper „Elektra“.

Auch bildliche Darstellungen der Iphigenie sind schon aus sehr früher Zeit bekannt, z. B. die berühmte Marmorgruppe der Artemis und der Iphigenie aus der 2. Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts in der Ny Carlsberg Glyptothek zu Kopenhagen oder das hervorragende Wandgemälde im Hause eines tragischen Dichters in Pompeji. Aus neuerer Zeit kennt man allgemein die Iphigenienbildnisse des Malers Anselm Feuerbach, von dem auch wir eins hier wiedergeben. A. Lück.

INDIEN – HEUTE

Sorgen und Probleme

des wirtschaftlich aufstrebenden

360-Millionen-Volkes

Das Indien von heute hat die gleichen Sorgen und steht vor den gleichen Problemen, wie jedes Land dieser Erde. Der Glanz aus Tausendundeiner Nacht ist längst vergangen. Das Gebiet der Indischen Union umfaßt über 3 Millionen Quadratkilometer. 362 Millionen Einwohner hat der indische Staat, etwa $\frac{1}{7}$ der Bevölkerung der Erde.

Seit 1950 hat die Indische Union ihre eigene Verfassung mit republikanisch-demokratischer Staatsform. Zur Indischen Union gehören 28 Staaten und die Andamanen- und Nikobaren-Inseln. An der Spitze der Unions-Regierung steht der Präsident; die ge-

setzgebende Gewalt wird vom Parlament ausgeübt, das das Oberhaus und das Unterhaus umfaßt. Die Einheit im ganzen Gebiet der Indischen Union wird gesichert durch gleiche Justiz, durch eine Rahmengesetzgebung, durch allindische öffentliche Einrichtungen und die gemeinsame (englische) Amtssprache.

Dem Erziehungs- und Schulwesen erwachsen große Aufgaben. Nur etwa 15 % aller Erwachsenen sind schreibkundig. Durch „fahrende Schulen“ wird die Erwachsenen-Bildung und die Vermittlung eines allgemeinen Wissens und besonders die landwirtschaftliche Fortbildung unterstützt. Die

Zahl der Grund- und Fortbildungsschulen, der Fachschulen und der höheren Schulen wie auch Universitäten ist in stetem Wachsen.

Die Landwirtschaft der Indischen Union ist imstande, die im Lande benötigten Grundnahrungsmittel – Reis, Hirse, Mais und Hülsenfrüchte – in ausreichender Menge zu erzeugen. Indien hat die größte Zuckeranbaufläche der Welt; es baut außerdem Tee, Kaffee, Baumwolle, Jute und Oelfrüchte an. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft kommen zu einem guten Teil für den Export in Frage, und zwar Tee, Pflanzenfette und Öle, Jutefabrikate, Nüsse und Tabak, rohe und gegerbte Felle, dann Baumwollstoffe und Teppiche.

Auch an Bodenschätzen ist der indische Staat reich: Eisen und Kohle, Manganerze, Magnesite, Zyanite, Glimmer und Feuersteine, Bauxit, Chromit, Kupfer und Gold, Diamanten und Gips werden gewonnen. Mit viel Sorgsamkeit und Geschick geht die indische Regierung seit Jahren daran, durch Aufschließung und Industrialisierung des Landes einen besseren Lebensstandard für die große Masse der Bevölkerung zu schaffen. Alle Voraussetzungen für die Gründung einer Schwerindustrie sind gegeben. Dazu hat Indien genügend Menschen zur Verfügung, die nach einer entsprechenden Uebergangs- bzw. Anlaufzeit die Konkurrenzfähigkeit der Industrie gewährleisten.

In einem Fünfjahresplan ist die Weiterentwicklung der Landwirtschaft, der Bau von Bewässerungsanlagen, Was-

serkraftwerken und Uferbefestigungen, der Ausbau des Transport- und Fernmeldewesens, die Steigerung der Industrieproduktion, Maßnahmen zur Wohlfahrtspflege usw. vorgesehen. Die Rüstungsindustrie, die Atomenergieforschung und -anwendung, der Bau von Eisenbahnen, Talsperren und Wasserkraftwerken stehen unter staatlichem Monopol. Auch bei dem sonstigen industriellen Sektor liegt die Initiative für die weitere Entwicklung bei der Regierung.

Bei der Durchführung der Technisierung und Industrialisierung stehen u. a. die deutschen Firmen Krupp und Demag der indischen Regierung mit ihren Erfahrungen zur Seite. So haben es diese Firmen auch unternommen, für neu zu erstellende Anlagen indische Ingenieure in den verschiedensten Werken der deutschen Eisenindustrie praktizieren zu lassen, die dann in absehbarer Zeit als technische Führungskräfte einsatzbereit sein werden.

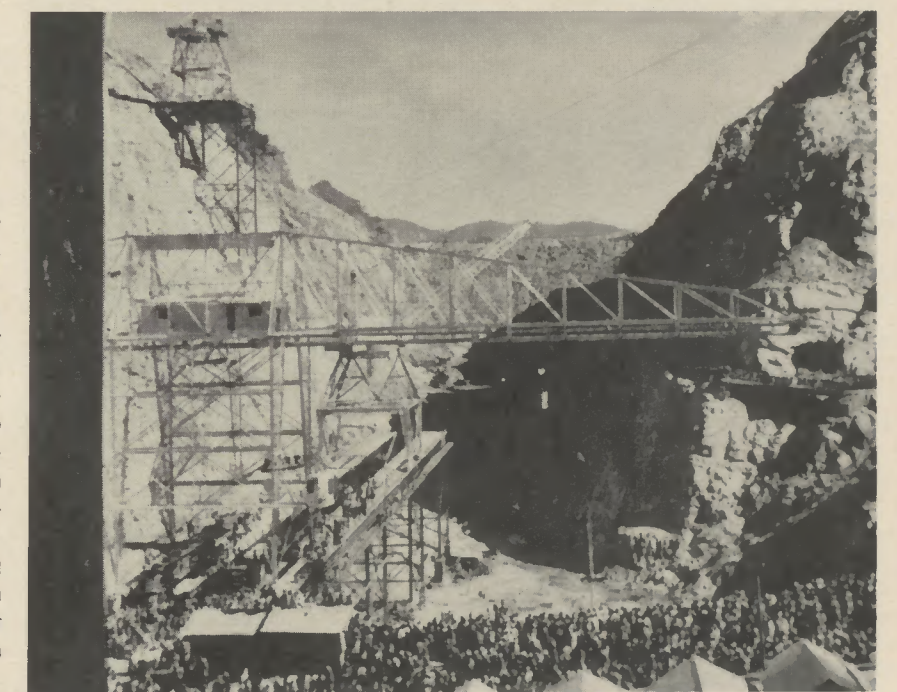
Zur Zeit halten sich zwei junge indische Ingenieure im Werk Wissen auf, um sich auf den späteren verantwortlichen Dienst in der indischen Industrie gründlich vorzubereiten. Da Indien auch verkehrsmäßig erst in den Anfängen seiner Erschließung steht, gründet man an grundstoff- und verkehrsgünstig gelegenen Punkten des Landes neue Städte. Träger dieser Unternehmen ist der indische Staat. Unsere indischen Gäste sprachen uns z. B. von einem Ort mit ca. 2000 Einwohnern, der in einigen Jahren eine moderne Stadt mit ca. 100 000 Menschen sein wird. Das hier geplante große Industrieunternehmen wird 15 000 Arbeitern eine Existenz bieten. Es wird 2 Hochofenwerke mit Kokereien, 4 Siemens-Martin-Oefen mit 80 t Durchsatz, 4 Konverter, die nach den neuesten Verfahren arbeiten, eine Blockbrannenstraße, eine halbkontinuierliche Breitbandstraße, eine Grobblechstraße und ein Kaltwalzwerk umfassen. In etwa 2 Jahren sollen die für die Inbetriebnahme dieses Werkes erforderlichen Facharbeiter bereitstehen. Schon aus dieser Zielsetzung auf dem Gebiete der Eisenindustrie ist der starke Wille der indischen Regierung zu ersehen, den Rückstand in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes so bald wie möglich aufzuholen. Die großen Fortschritte in den letzten Jahren zeigen die künftige sichere Fortentwicklung.

Den Lesern unserer Werkszeitung wird sicher mit dem oben Gesagten manche heimliche Frage beantwortet sein, die er gerne an unsere indischen Gäste gerichtet hätte.



Bild oben: Neu-Delhi, die Regierungshauptstadt Indiens. Die Stadt hat heute über 1 Million Einwohner, sie ist in den letzten zehn Jahren fast auf das Doppelte ihrer Bevölkerungszahl angewachsen. In großzügiger, moderner und für unsere Begriffe sehr weitflächiger Bauweise ist diese Weltstadt angelegt, die aber auch mit einer großen Zahl von Prachtbauten an die Vergangenheit erinnert.

Bild unten: Hier entsteht Indiens „Kaprun“. In einer Verengung des Satledsch-Tals in den Vorläufern des Himalaya, 360 km nördlich der indischen Hauptstadt Neu-Delhi, ist mit dem Bau des Bharka-Dammes begonnen worden, der der wichtigste Teil eines riesigen Bewässerungs- und Energieprojektes Indiens ist. Ende vergangenen Jahres wurde mit den Betonarbeiten begonnen. Der Damm wird bis zum Jahre 1962 zum höchsten Staudamm der Erde erwachsen sein. Die Kosten für dieses Projekt in Höhe von rund 1,4 Milliarden DM bringt Indien selbst auf. Prominente Besucher Indiens werden stets an diese Baustelle geführt, wo sie Zeugen des indischen Aufbauwillens sein sollen. Die Aufnahme zeigt die Besichtigung durch die ersten Besucher nach Baubeginn, die sowjetischen Gäste Indiens Bulganin und Chruschtschow, im November 1955.



Eines der bekanntesten indischen Baudenkmäler, das Tadsch Mahal in Agra, erbaut von Shah Jahan, dem die indische Geschichte den Beinamen „Fürst der Baumeister“ gab. Shah Jahan schuf dieses Tadsch Mahal (zu deutsch: Krone der Paläste) in der Zeit von 1631 bis 1645 als Grabmal für seine in jungen Jahren verstorbene Gemahlin, die Perser-Prinzessin Arjumand. Ihr hatte er gelobt, ein Denkmal über ihrem Grab zu errichten, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Noch heute dürfte es in seiner Formschönheit unerreicht sein.



Hüstens Werksinvaliden zum alten Arbeitsplatz



Nachdem schon im Sommer 1953 unsere Werksinvaliden zu einer Besichtigung ihres alten Arbeitsplatzes eingeladen worden waren, fand auch in diesem Jahre für unsere Pensionäre wieder eine Werksbesichtigung statt. Ende Mai trafen sich die alten Arbeitskameraden am neuen Werkseingang, und Ingenieure, Meister sowie die Betriebsvertretung übernahmen die Führung durch den Betrieb. Allgemein bestaunt wurden die Neuanlagen: das Trio, der neue Doppelstock, die Walzenschleiferei, die Haubenglüherei und die im Bau befindliche Sulfuranlage. Die Pensionäre wurden von ihren früheren Arbeitskameraden freudig begrüßt. Es wurde immer wieder von seiten der Pensionäre darauf hingewiesen, wieviel leichter doch das „Blechmachen“ durch die Mechanisierung gegen früher geworden sei.

Im Anschluß an die Werksbesichtigung fand im Sozialgebäude ein gemeinsames Kaffeetrinken statt. Direktor Kerkmann übermittelte den früheren Werksangehörigen die Grüße des Vorstandes. Direktor Kleff richtete herzliche Begrüßungsworte an die Werksinvaliden. Er streifte kurz die Entwicklung des Werkes in den letzten Jahren und sprach von den Aufgaben, die man sich für die kommenden Jahre gestellt hat, wie z. B. eine Vergrößerung des Lagerhauses, die durch die immer mehr steigende Produktion erforderlich geworden sei. Er dankte den Pensionären für ihre Arbeit und Treue. Ohne sie würde das Werk nicht die beachtliche Höhe erreicht haben, auf der es heute steht, zum Wohle jedes einzelnen, der Gesellschaft und nicht zuletzt der Gemeinde Hüstens. Allen wünschte er Gesundheit für die weitere Zukunft.



„Für unsere Oma 'was mit Liebe“

Ein Bericht aus unseren Werksbüchereien

Bei den Werken und der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland AG wurden die vor dem Kriege bestehenden Werksbüchereien durch Bomben oder Kampfhandlungen ganz oder teilweise vernichtet. Sobald jedoch die Möglichkeit zu einem Neuaufbau bestand, wuchsen die Werksbibliotheken wieder bis zu ihrem heutigen ansehnlichen Umfange an. Es erscheint zunächst wohl seltsam und betriebsfremd, wenn ein eisen-schaffendes Unternehmen eine Leihbücherei unterhält, aber die Überlegungen sind berechtigt und seit langem anerkannt, wonach die innere Sammlung, zu der das Lesen zwingt, dem schaffenden Menschen einen Ausgleich für die mehr oder weniger technisierte oder typisierte Arbeit des Tages gibt. Ein Buch lenkt ab, schenkt Freude oder bereichert das Wissen des Lesers, zwingt ihn zur Mitarbeit bei der Aufnahme des Stoffes wesentlich mehr

als Rundfunk oder Fernsehen. Es fordert vor allen Dingen eine innere Ruhe – es trennt sich bewußt vom Alltagslärm und von der Hast des Berufslebens, gibt jedoch gerade dadurch neue Kraft für die Notwendigkeiten der täglichen Arbeit.

Aus diesen Überlegungen heraus haben alte Firmen, wie z. B. die Rheinische Textilfabrik schon 1894, Krupp 1899, Bayer Leverkusen 1902, Henkel, Düsseldorf, 1910 große Büchereien für ihre Belegschaften eingerichtet.

Von den Bibliotheken der Hüttenwerke Siegerland AG läßt sich sagen, daß sie ohne Unterbrechung lebhaft in Anspruch genommen werden. Es hat sich überall ein gewisser Leser-Stamm gebildet, der dankbar und froh die Möglichkeit, auf diese Weise zu guter unterhaltender, belehrender oder spannender Lektüre zu kommen, begrüßt.

Der Gesamtbücherbestand betrug zu Beginn des Jahres 1954 4 510 Exemplare, zu Beginn des Jahres 1955 5 107 Exemplare, zu Beginn des Jahres 1956 5 780 Exemplare, am 31. 5. 1956 6 034 Exemplare.

Im Jahre 1955 steigerte sich die Anzahl der ständigen Leser von etwa 2 100 auf etwa 3 100. Die monatliche Buchausleihe schwankt je nach der Witterung oder der landwirtschaftlichen Arbeits-Saison zwischen 3 500 und 4 300 Büchern.

Bei der Art der ausgeliehenen Bücher steht der Unterhaltungsroman an erster Stelle. Etwa die Hälfte aller Leser wünschte nach der Arbeit Lektüre „zur Erholung“. In dieser Kategorie sind einbegriffen die vielen Sonderwünsche für die Familie. „Für meine Frau ein Buch, wo sie sich kriegen“, „Für unseren Opa was mit großer Schrift; er kann schlecht sehen“, „'n Kriminalroman für meinen großen Bruder, aber nicht von Edgar Wallatz, die kennt er alle schon!“ Eine gewisse Kenntnis der Titel und vor allem des Inhaltes ist für die Leiterin bei der Buchausgabe Grundbedingung, denn mancher Leser verläßt sich darauf, daß sie schon „das Richtige“ für ihn findet. Die verantwortungsbewußte Büchereileiterin nutzt dieses Vertrauen, indem sie den Leser allmählich zu immer besserer Literatur führt. Insbesondere junge Menschen sind erfahrungsgemäß dafür sehr dankbar.

Oft sind die Leserwünsche nicht ganz leicht zu verstehen. Es geht noch an, wenn jemand das Buch verlangt „Du bist schon meine Freundin!“. Man weiß dann, daß er Bruce Marshalls „Du bist schön, meine Freundin!“ meint. Schwieriger ist es schon zu wissen, daß es sich bei dem „Buch, wo einer die Tür nicht aufkriegt“ um „... und eines Tages öffnet sich die Tür“ handelt.

Erfreulicherweise ist daneben das Interesse für wirklich gute, auch anspruchsvolle klassische sowie moderne Literatur außerordentlich groß, und kurze Gespräche mit dem Leser zeigen immer wieder, daß man nicht nur das Buch gelesen haben will, um mitreden zu können, sondern daß man sich wirklich mit dem Inhalt des Buches auseinanderzusetzen versucht.

Bücher zur Berufsausbildung oder fremdsprachliche Literatur werden insbesondere von Jugendlichen gern ausgeliehen.

Kunst, Philosophie, Archäologie, kurz alle Wissensgebiete finden ihre Interessenten und müssen deshalb in einer guten Werksbücherei mit einigen typischen Veröffentlichungen vertreten sein.

Lk.

SCHAUSPIEL STARK GEFRAGT

Ein Rückblick auf die Kulturveranstaltungen der Hüttenwerke Siegerland AG
im Winterhalbjahr 1955/56

Nach zwei Probeveranstaltungen im Winter 1954/55 im Belegschaftshaus des Werkes Eichen wurde im Oktober vorigen Jahres mit einer kulturellen Veranstaltungsreihe begonnen, die insgesamt sieben Kulturabende vorsah. Grundsätzlich darf hierzu festgestellt werden, daß allen Veranstaltungen ein reges Interesse entgegengebracht wurde und daß diese Art der kulturellen Betreuung bei den Belegschaftsmitgliedern aus den Werken Eichen und Kreuztal sowie von der Hauptverwaltung Siegen ein gutes Echo gefunden hat.

Es war zuvor durchaus nicht abzusehen, inwieweit auch ausgesprochen schwere Schauspiele und anspruchsvolle Musik Anklang finden würden. Speziell bei einem tragischen Drama, wie der „Braut von Messina“, wurden von verschiedenen Seiten durchaus berechtigte Zweifel vorgebracht, ob dieses Stück den Geschmack des neu zu gewinnenden Publikums finden würde.

Der leichte und ansprechende Beginn der Veranstaltungsreihe mit einem „Barnabás-von-Géczy-Konzert“ war von vornherein dazu angetan, Vertrauen und Sympathien für das neue Vorhaben zu werben. Mit 645 Besuchern war der Saal des Belegschafts-



hauses Eichen bei dieser ersten Veranstaltung im Oktober 1955 voll besetzt, und das Programm mit dem weltbekannten Orchester fand die ungeteilte Zustimmung aller Besucher.

Mit der zweiten Veranstaltung, der „Braut von Messina“ als Trauerspiel im Schillerjahr und am Vorabend des Totensonntags, wurde eine gewisse Problematik aufgeworfen, wie dies auch schon zuvor angedeutet worden ist. Das große Interesse für dieses Stück – es war mit 693 Besuchern die stärkste Abendveranstaltung – zeigte deutlich auf, daß bei der im Siegerland nicht gerade kulturverwöhnten Bevölkerung ein echtes Bedürfnis nach der Klassik besteht. Das Ensemble des Rheinischen Landestheaters aus Neuß konnte auf jeden Fall einen großartigen Erfolg verbuchen.



Mit dem „Gestiefelten Kater“ nach Gebr. Grimm, neu bearbeitet von dem inzwischen verstorbenen Autor des unvergeßlichen „Schneider Wibbel“, Hans Müller-Schlösser, den die Besucher des Eichener Belegschaftshauses in seinem Erfolgsstück selbst kennen-

lernten, wurde den Kindern unserer Belegschaftsmitglieder eine große Freude bereitet. Selbst die begleitenden Mütter, die auch recht zahlreich mit „dabei“ waren, hatten recht viel Spaß an diesem Märchenstück. Insgesamt 906 große und kleine Besucher wies diese Veranstaltung auf.

Auf Anhieb nicht ganz nach dem Geschmack des Publikums, dennoch aber eine der wertvollsten Veranstaltungen,



war das „Mozart-Konzert“ mit dem jungen Pianisten Fr. Wilhelm Schnurr aus Gütersloh, den das Siegerland schon mehrfach hörte, in Verbindung mit dem ausgezeichneten Orchester aus Hilchenbach unter der Leitung von Friedrich Deisenroth. Musikdirektor Deisenroth hat das Siegerland inzwischen verlassen, er kehrte in seinen früheren Beruf als Musikmeister zur neuen Deutschen Bundeswehr zurück. Ganz zweifellos hat das Siegerland durch den Abschied von diesem Künstler einen kulturellen Verlust erlitten. Mit dem „Mozart-Konzert“ und dem zwei Monate später folgenden „Operetten-Konzert“ sah man Musikdirektor Deisenroth zum letzten Male auf dem Podium in Eichen. Sein Orchester wird nun unter seinem Nachfolger Musikdirektor Tietze die wertvolle Kulturarbeit fortsetzen, die unter Deisenroth in schweren Nachkriegsjahren begann. – Das Mozart-Konzert war eine Erinnerung an das große Musikgenie, es war eine reine Freude für

jeden Musikliebhaber und Mozart-Freund. Mit 428 Besuchern wurde dieser Veranstaltung – leider – das geringste Interesse entgegengebracht.

Das musikalische Lustspiel „Ein Engel namens Schmitt“ war ein ausgesprochenes Erfolgsstück ohne jegliches Risiko für Besucher wie Schauspieler. Das Landestheater Neuß spielte vor 621 Besuchern, die voll auf ihre Kosten kamen.

Im Gegensatz zum Schauspiel wurde auch als weitere musikalische Darbietung das Operetten-Konzert unerwartet geringer besucht. Mit dem Orchester Hilchenbach, der Sopranistin Eifert-Marten und dem Tenor Engels standen immerhin bekannte Namen

auf dem Programm. Die Leistungen waren großartig – und trotzdem fanden nur 530 Belegschaftsmitglieder und Angehörige den Weg nach Eichen.

Den Schluß im kulturellen Reigen bildete das von vornherein erfolgversprechende „Kleine Teehaus“, die von



einem Amerikaner verfaßte köstliche Parodie auf die US-Fraternisation in Japan. Die Landesbühne Rheinland-Pfalz erntete damit verdienten Beifall vor 669 Besuchern.

Vor den Belegschaftsmitgliedern aus Eichen, Kreuztal und Siegen – und es darf hier besonders betont werden, daß fast ausschließlich Belegschaftsmitglieder, deren Frauen und Kinder die Besucher waren – lief im Eichener Belegschaftshaus ein bunter Kultur-„film“ ab, der eigentlich für jeden Geschmack eine Kostprobe bot. Es wird angestrebt, Veranstaltungen mit einem ähnlichen Querschnitt durch das kulturelle Schaffen aus Vergangenheit und Gegenwart auch weiterhin unseren Belegschaftsmitgliedern nahezu bringen.

„Man“ fährt auf vier Rädern!

Bis vor wenigen Jahren war das eigene Auto noch den finanzkräftigeren Kreisen vorbehalten. Personenwagen wurden von Firmen und Behörden gehalten oder von Gewerbetreibenden und wenig Freiberuflern, wie Ärzten oder erfolgreichen Anwälten, gefahren. Noch 1950 spielten die Arbeitnehmer, also die Arbeiter, Angestellten und Beamten, als Käufer fabrikneuer Pkw nur eine untergeordnete Rolle. Ihr Anteil an den Neuzulassungen im Jahre 1950 belief sich nicht einmal auf volle 6 Prozent. Seitdem nimmt ihre Bedeutung aber immer stärker zu. Im vergangenen Jahr wurde über ein Viertel aller neuen Wagen von Arbeitnehmern gekauft.

Daneben treten die Arbeitnehmer aber auch immer stärker als Käufer gebrauchter Pkw auf. Im letzten Jahr entfielen 42 Prozent aller Gebrauchtwagenkäufe im Bundesgebiet auf die Gruppe der Arbeitnehmer. So wurden bereits Anfang dieses Jahres über 439 000 Personenkraftwagen von Arbeitnehmern gefahren, d. h. etwa ein Viertel des Gesamtbestandes von 1,754 Millionen Personenkraftwagen. Dabei ist bemerkenswert, daß auch der Arbeiter immer stärker als Käufer von Pkw auftritt. 1950 konnten sich gerade 100 Arbeiter einen neuen Pkw leisten. 1955 waren es nahezu 27 000. Heute wird der Anteil der Arbeiter am Gesamtbestand der Personenkraftwagen mit 8 Prozent angenommen. Diese Entwicklung ging zum Teil zu Lasten des Motorrads, dessen sich der Arbeiter vor allem bediente.

Das IFO-Institut für Wirtschaftsforschung in München gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Ausweitung der Motorisierung unvermindert anhalten wird, wobei die breite Schicht der Lohn- und Gehaltsempfänger, die auf lange Sicht das größte Absatzreservoir darstellen, immer stärker zum Zuge kommen wird. So kann erwartet werden,

daß schon in diesem Jahr die Arbeiter, Angestellten und Beamten zusammen bereits mehr neue Pkw kaufen werden als neue Krafträder.

Daß die Welle der Motorisierung noch nicht abebben wird, ergibt sich daraus, daß heute im Bundesgebiet erst auf 38 Einwohner ein Pkw fällt, während dies in Großbritannien bereits bei 16 Einwohnern, in Frankreich und der Schweiz bei 20 der Fall ist. Die Kraftfahrzeugdichte allein für Personenwagen ist also in England schon doppelt so groß wie bei uns – ganz abgesehen von den weiträumigen Verhältnissen in den USA, wo schon auf jeden dritten Einwohner (ausschließlich der Kinder) ein Personenkraftwagen kommt.

Der rasende Reporter

In einer amerikanischen Zeitung lesen wir folgendes: In diesen Tagen stellten wir einen neuen Lokalreporter auf Probe ein. Er ging auf die Jagd nach lokalen Ereignissen und kehrte, nachdem er den ganzen Tag unterwegs war, mit folgender „Ausbeute“ zurück: „Ein Anblick, bei dem uns das Blut in den Adern stockt: ein Auto fährt in schnellem Tempo durch die Hauptstraße und hätte um ein Haar eine Mutter und zwei Kinder überfahren. Das furchtbare Unglück hätte sich ereignet, wenn die Mutter nicht, von wunderbarer Ahnung ergriffen, die Kinder zu Hause gelassen und in dem Augenblick, da das Auto heranbrauste, einen Laden für feine Damenwäsche betreten hätte. Auch dem Fahrer fiel vor dem verhängnisvollen Zusammenstoß ein, daß er etwas vergessen hatte, und er steuerte in letzter Sekunde vor dem grauenhaften Ereignis in die entgegengesetzte Richtung ein. Nur diesem merkwürdigen Zusammentreffen glücklicher Umstände ist es zu verdanken, daß ein zärtlicher Vater vor dem tiefsten Leid, eine liebe Mutter und zwei reizende Kinder vor dem Unglück bewahrt wurden. Außerdem sparte man die immerhin hohen Krankenhaus- oder Beerdigungskosten.“

Dieser neue Reporter wurde – wie die Zeitung am Schluß lakonisch bemerkt – eingestellt.

UNSER-WERK-Leser äußerten sich zur Frage:

Was halten Sie vom Camping?

Aus Zuschriften und Anrufen zu unserer Veröffentlichung unter obiger Überschrift in der letzten Ausgabe UNSER WERK stellten wir die nachfolgenden Meinungen zum Thema „Was halten Sie vom Camping?“ zusammen:

Verehrte Redaktion!

Nicht sehr viel halte ich vom Camping. Zwar bin ich grundsätzlich für das Wandern als alter SGVer (Sauerländischer Gebirgsverein), und ich suche die Natur in jeder freien Stunde. Aber, was heute als Camping bezeichnet wird, hat nichts mehr mit Naturverbundenheit zu tun. Das ist ein organisiertes Lagerleben mit Telefon, Licht und Tankstellen. Es vergeht einem die Lust am naturverbundenen Zelten angesichts eines Trubels, der jede Romantik im Keim erstickt. Ich bin mal aus Versehen in ein Camping-Lager geraten, zu später Abendstunde. Da bekam ich neben anderen netten Überraschungen sogleich einen guten Ueberblick über die Radioprogramme aller mitteleuropäischen Sender, und die Schallplattenindustrie tat das ihre dazu. Naturverbundenes Wandern: ja! Aber kein organisierter Massenbetrieb in einer Zeit, die der Vermassung doch ohnehin schon genügend Vorschub leistet. Alfred K.

... von mir aus können die jungen Leute machen, was sie wollen. Aber, für mich wäre das nichts. Wenn ich Ferien mache, will ich meine Ruhe haben. Erich W.

Liebe Werkszeitung, Du hast ein interessantes Thema angeschnitten, wofür wir Dir danken. Drei junge Kollegen mit Motorrädern und Rollern haben sich Gedanken darüber gemacht. Und wir sind zu folgendem Schluß gekommen: Wir lieben den Motorradsport und wollen in unserer Freizeit mit unseren Mädchen raus. Wenn wir nun ein Wochenende unterwegs sind, dann könnten wir natürlich auch in einem Gasthof übernachten. Doch, da sitzt man dann stur herum, trinkt ein paar Glas Bier oder auch Coca, wenn man glaubt, man verträgt kein Bier. Da haben wir uns hin- und herüberlegt, ob nicht das Zelten

doch besser ist. Von der moralischen Seite wollen wir gar nicht reden, das ist doch eine persönliche Einstellung. Aber, wir meinen doch, wenn wir mit gleichgesinnten Kameraden auf einem Campingplatz zusammen sind, dann herrscht doch eine ganz andere Stimmung. Wir können Sport treiben und uns wieder auffrischen für die nächste Wochenschicht. Daß da noch andere in der Nähe sind, die genauso wie wir denken, stört uns absolut nicht. Wenn einem das Camping-Leben nicht passen würde, dann käme er ja sowieso nicht dahin. Drei Walzwerker.

Schriftleitung UNSER WERK!

Es ist geradezu lächerlich, mit welchen Argumenten Sie gegen das Zeltleben auftreten. Zunächst schon mal die moralische Seite. Glauben die Zelt-Gegner wirklich im Ernst daran, die heranwachsende Jugend würde dadurch sittlich gefährdet? Mir scheinen unsere heutigen Filme und Illustrierten weit gefährlicher zu sein. Und denken Sie bloß an Festlichkeiten, wie bei uns im Sauerland die Schützen-, Sänger- und Feuerwehrfeste am laufenden Band. Was meinen Sie, wie erzieherisch solche Festivitäten auf die Jugend wirken. Die „erwachsene“ Generation gibt der Jugend ja dauernd Vorbilder, wie sie es nicht zu machen haben. Man sollte nicht so sehr mit dem erhobenen Zeigefinger drohen und auf etwas hinweisen. Dann wird die Jugend ja erst aufmerksam. Josef S.

... in Spanien muß an jedem Camping-Zelt zur Nachtzeit ein beleuchtetes Schild mit dem Vermerk „verheiratet“ angebracht sein, wenn sich im Zelt ein Pärchen befindet. Außerdem darf die spanische Polizei jederzeit die Ausweise der Insassen kontrollieren. Unverheiratete Zelter werden zur sofortigen Abreise aus Spanien aufgefordert und zahlen nach deutschen Geld etwa 50 Mark Strafe. Ja, ja, in Spanien ... Ingrid N.

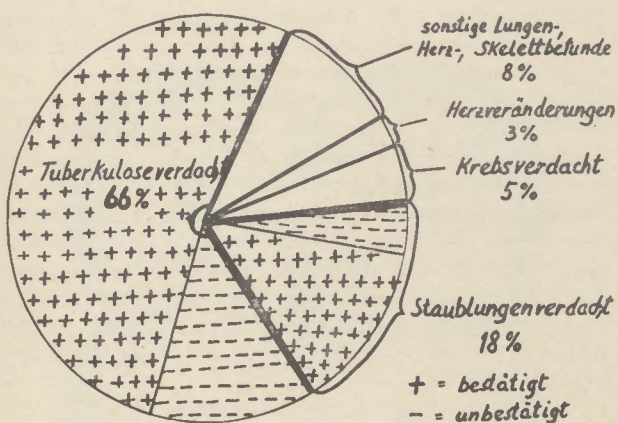
„Camping“

Mir hat das Sprachengedicht von unserem Kollegen Gaffrey so gut gefallen. Hier ist auch wieder was faul an der Sprache. Warum muß man denn das Zelten unbedingt „Camping“ nennen? Erhard W.

... schlage hiermit vor, ein Camping-Ministerium einzurichten, zumindest einen Staatssekretär im Familienministerium zu ernennen, der sich ausschließlich mit Fragen des ehelichen und unehelichen Zeltens zu befassen hat. Das wäre doch eine dankbare Lebensaufgabe. Wir bekämen dann endlich eine Bundesdeutsche Camping-Ordnung, veröffentlicht unter Nr. 4711 im Amtsblatt des Bundesfamilienministeriums. Das nimmt vielleicht den schlechten „Geruch“ von der Sache. Ein Radfahrer.

Fortsetzung: Röntgen-Reihenuntersuchung von Seite 6

nahme einen verdächtigen Schatten im Bereich der Lunge aufweist oder deren Herzform von der Norm abweicht.



Das prozentuale Ergebnis von 2350 Nachuntersuchungen im Jahr 1955

Diese Personen müssen zweckmäßigerweise einer Nachuntersuchung zugeführt werden, damit durch weitere klinische Untersuchungen die Diagnose geklärt werden kann. Es ist unser Bestreben, diese Nachuntersuchungen nicht durch die Tuberkulosefürsorge, sondern nach dem Grundsatz der freien Arztwahl durch die örtlichen Fachärzte durchführen zu lassen. Erst wenn die Diagnose

einer aktiven Tuberkulose feststeht, wird der Patient nach gesetzlicher Vorschrift den Gesundheitsämtern gemeldet, die auch die notwendigen Behandlungsverfahren einleiten. Um die sogenannten Bagatelldfälle, die die für die Nachuntersuchung zuständigen Kostenträger unnötig belasten würden, bei der Auswahl der Nachuntersuchungspatienten unberücksichtigt lassen zu können, werden bei der Auswertung durch die Untersuchungsbe-funde frühere Röntgenschirmbildaufnahmen berücksichtigt. Die Röntgenkarten, auf denen die Befunde eingetragen werden, begleiten den Untersuchten während seiner gesamten Tätigkeit in den Betrieben. Die Karten sind so gestaltet, daß sie mehr als sechsmal benutzt werden können. Die Auswertungsergebnisse werden den Werks-gesundheitsorganen der Betriebe übermittelt. Die Ergebnisse der Nachuntersuchungen werden später der Zentral-stelle in Düsseldorf wieder mitgeteilt, so daß der Aus-werter nochmals den von ihm erhobenen Befund mit der endgültigen klinischen Diagnose vergleichen kann und bei späteren Röntgenuntersuchungen die dann erhobenen Befunde ergänzt bzw. weiter geklärt werden können.

Der Anstieg der Aufnahmezahl ist dabei sowohl Folge einer zunehmenden Beschäftigtenzahl in den Betrieben als auch einer besseren Beteiligung der Belegschaft an den Untersuchungen. Das anfängliche Mißtrauen gegen-über diesem Massenverfahren und die Furcht vor einem eventuellen Arbeitsplatzverlust nach Aufdeckung einer langwierigen Lungenerkrankung sind einem steigenden Vertrauen in dieses Verfahren gewichen.

Unsere Kurzgeschichte:

Das Spiel von „Tuwan Paust“

„Ich hätte Lust“, sagte mein neuer Freund, „nach dem Abendessen ins Bangsawan zu gehen.“

„Schön, können wir machen. Kriegen wir wenigstens mal echt malaiisches Theater zu sehen.“

Das Bangsawan steht an einem geräumigen Platz. Vor dem großen Brettergebäude wimmelt es von gedämpft sprechenden Malaien, laut schreienden Chinesen, vereinzelten hochgewachsenen Bengalen, ein paar betrunkenen Tamulen und listig dreinschauenden Arabern. Ein barfüßiger malaiischer Schutzmann steht inmitten eines Volkshaufens und läßt sich mit einigen Malaien in eine heftige Debatte über die Qualitäten der Primadonna ein.

Unsere Ankunft erregte großes Aufsehen. Die herum-lungernden Malaien geben uns respektvoll die Bahn frei, und der verdienstvolle Direktor der Bangsawangesell-schaft lädt uns mit devoten Kratzfüßen ein, näherzu-treten.

„Was spielen Sie heute Meister?“ will mein Freund wis-sen. Der Direktor rückt seinen Cowboyhut gerade, ver-beugt sich tief, so daß sein grellroter Lavalliéerschlips heftig flattert und erklärt mit Pathos: „Heute abend spie-len wir den Tuwan Paust.“ Die Malaien können nämlich den Buchstaben F nicht aussprechen und sagen an seiner Stelle P.

„Soso, den Herrn Faust führen Sie heute auf.“

Vorn sind ein paar Stühle reserviert für die vielleicht erscheinende Prominenz. Dann folgen Holzbänke, kreuz und quer. Die Rampe ist von Karbidlampen erleuchtet, und auf den Vorhang ist mit roter Farbe ein erschrek-kend verzeichneter Engel gemalt, der aus einem großen Gefäß Goldstücke verstreut. Vor der Bühne sitzt das Orchester: drei Malaien. Ein altersschwaches, verstimm-tes Klavier und zwei Geigen. Vor der Bühne haben sich als Antipoden zwei Eisverkäufer niedergelassen, die in Streit geraten und sich über das Orchester hinweg Schimpfworte zuschreiben. Nackte chinesische und malai-ische Kinder spielen im Zuschauerraum Fangen. Das Publikum unterhält sich lärmend, ißt Mangistanfrüchte und spuckt die Kerne aus. Von der Musik hört man kaum einen Ton.

Die Vorstellung beginnt. Der Vorhang wird hochgezogen. Den Hintergrund stellt eine Amsterdamer Gracht dar. Die Musik spielt krampfhaft den Yankeeoodle.

Endlich erscheint ein Malaie in schwarzer Kniehose, schiefgetretenen weißen Leinenschuhen und Tropenhelm. Er dreht an den Enden seines kecken schwarzen Schnurr-bartes und stellt sich vor: „Ich bin heute abend der Tu-wan Paust“ Er verneigt sich und geht wieder. Nach ihm kommt ein kleiner, dicker Malaie. Er hat eine gelbe Fuß-

ballhose und zerrissene weiße Baumwollstrümpfe an; auf dem Kopf trägt er den Infanteriehelm der holländischen Kolonialtruppe und an der Seite einen Säbel. Er stellt sich vor, er sei heute der Tuwon „Mephisto“. Dann macht er eine Verbeugung und entfernt sich im vollen Bewußtsein seiner Würde. Nun erscheint Gretchen. Auch ihre Kostümierung bleibt hinter denen ihrer männlichen Kollegen nicht zurück. Sie trägt einen Schlafrock und um die Knöchel rasselnde und klirrende Messingreifen. Nach Gretchens Abgang stellen sich zwei in Lumpen gehüllte Clowns vor: Tjeloreng und Djuki. Sie sind keine Tuwane, aber auch sie haben Rollen in der Faustvorstellung. Gretchen und ihr Gefolge tanzen einen Onestep. Gegen Schluß des Spiels tötet „Mephisto“ den „Paust“, heiratet Gretchen und will Tjeloreng zum Innenminister machen, als draußen eine lärmende Gesellschaft ankommt. Sechs junge Pflanze betreten den Saal. „Die Vorstellung scheint zu Ende zu sein“, meint einer der jungen Europäer.

„Oh, das macht nichts“, beruhigt ihn der Direktor eifrig, „wir spielen einfach noch einen oder zwei Akte dazu.“ Und tatsächlich: in dem ersten angeflückten Akt ist „Paust“ von den Toten wieder auferstanden. Er verschwört sich mit Djuki, den „Mephisto“ beleidigt hat, weil er ihn nicht zum Minister ernannte, und verjagt „Mephisto“. Auch Gretchen schließt sich ihm an und tritt samt ihrem Gefolge, sechs äußerst mangelhaft bekleideten Hofdamen in „Pausts“ Harem ein.

Diese unerwartete Wendung gefällt dem Publikum sehr. Die Pflanze spendieren der Primadonna, den Hofdamen und dem siegreichen „Paust“ Bier.

Die beiden Eisverkäufer zanken sich noch immer, die Kinder sind still geworden, sie schlafen auf oder unter den Bänken.

Befriedigt verläßt das Publikum das Theater.

L. Szekely

Unzählige „Typen“ tyrannisieren die Hausfrau

Wissen Sie, daß es allein in Westeuropa Koffer in 60 000 verschiedenen Größen zu kaufen gibt? Wissen Sie, daß in Westeuropa jährlich 130 000 bis 200 000 verschiedene Schuhmodelle auf den Markt kommen? Oder daß es über 300 Sorten Kochtöpfe gibt? Und mit 25 Exemplaren würden unsere Hausfrauen auch auskommen können. So geht es weiter: Es gibt 300 verschiedene Arten von Hacken, mehr als 3000 Arten von Äxten und Beilen, 400 Arten von Handfeuerlöschern, 260 Typen von Schutzbrillen usw. usw.

Die Chirurgen mühen sich mit 1450 verschiedenen Nadeln und mit über 100 verschiedenen Darmklemmen ab. Für die Techniker gibt es 150 Reißzeugtypen und 400 Arten von Mikroskopen. In einigen Ländern kann man unter 200 Füllfederhalter-Modellen wählen. An Feilen werden 3000 Typen angeboten. Gießkannen und Briefkästen und Fußabstreifer sind in 1000 Abwandlungen zu haben. Sogar Stacheldraht wird in 20 Entwürfen fabriziert.

Durch eine zweckmäßige Typenbeschränkung könnte man Lagerraum, Material und Kosten sparen. Als man in

Deutschland die Typenzahl der Kühlerschutzhauben von rund 1500 auf 25 Größen herabsetzte, gestattete diese Maßnahme eine Preissenkung um 35 Prozent. Der Entschluß, den Unfug von rund 800 Sparkassenbüchlein auf vier Exemplare herab zu liquidieren, brachte jährlich eine Einsparung von 30 000 Arbeitsstunden und 60 000 kg Papier. Jede und noch so mäßige Typenbegrenzung führt zu einer spürbaren Senkung der Verkaufspreise.

Ein Kaufhaus teilte mit, daß es über 100 Typen von Haushaltsgeräten und Haushaltsmaschinen auf Lager hält. Aber allein vier Sorten erzielen 75 Prozent des Umsatzes. Von 120 Parfümerie-Artikeln werden jährlich 60 mit 97 Prozent verlangt, die anderen 60 füllen nur die Läger. Nun haben die Kultusminister der Länder sich endlich dazu aufgerafft, die bisher 200 verschiedenen Lineaturen der Schulhefte durch 13 zu ersetzen. Der Vorteil dieser Typenbereinigung wird hoffentlich sehr bald nicht nur den Schülern, sondern auch den Eltern und ihrer Brieftasche zugute kommen.

Aus Stahl, dem vielseitigen Werkstoff . . .

. . . wurde der größte Schaufelradbagger Süddeutschlands für die Braunkohlenindustrie in Betrieb genommen. Der Bagger von etwa 870 t Dienstgewicht und etwa 31 m Höhe fördert je Minute etwa 1 000 cbm festen Boden. Das Schaufelrad hat einen Durchmesser von 5,4 m. Der Bagger kann über Planum bis 21 m abtragen. Das Fördergut wird einem 26 m langem Verlade-Bandausleger zugeführt. Dieses gewaltige auf Raupen fahrende Gerät dient zum Umsetzen großer Erd- und Kohlenmassen und wird von 34 Elektromotoren mit einer Gesamtleistung von 1 100 kW angetrieben.

. . . sind Rohre aus gebogenem Wellblech, die als Durchlässe bei Damm- und Wegebauten eine schnelle und wirtschaftliche Überbrückung erlauben. Diese Rohre, die in den USA schon seit längerer Zeit in Anwendung sind, werden jetzt auch in der Bundesrepublik mit rundem, ovalem oder halbrundem Querschnitt angeboten.

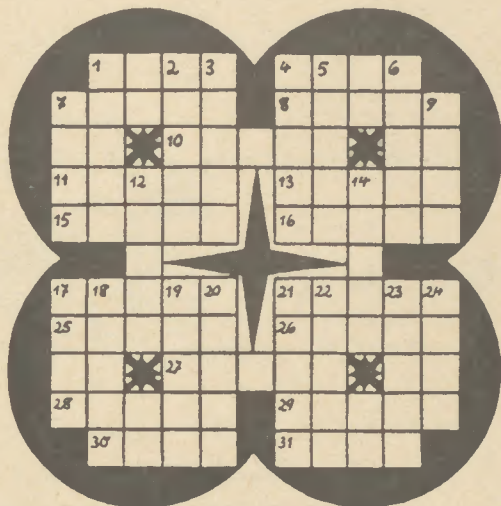
. . . wird in den USA für eine Handelshochschule ein Riesenglobus gebaut. Der Globus hat einen Durchmesser von 9 m und besitzt ein Gesamtgewicht von 40 Tonnen. Er ist um seine Achse drehbar.

. . . bestehen die vorgespannten Drähte, die bei einer neuen Bauart die Dachhaut von Hallen tragen. Diese als „Spannstahldach“ bezeichnete Konstruktion ist nicht mit Hängedachkonstruktionen zu verwechseln, die ebenfalls Stahldrähte als Zugorgane verwenden. Bei dem „Spannstahldach“ überbrücken die parallel angeordneten Stahldrähte nur den Raum zwischen den wie üblich angeordneten Bindern. Die Vorspannung der Drähte geschieht, um ihren Durchhang zu vermeiden. Auf diesen gespannten Drähten ruht die Dachhaut, die am besten aus elastischen Dachdeckungsstoffen besteht.

. . . sind moderne Kleingaragen, die als Ganzes transportabel und völlig gebrauchsfertig geliefert werden. Da sie kein Fundament benötigen, lassen sie sich überall aufstellen und auch beliebig versetzen. Die Konstruktion in moderner Schalenbauweise mit einer Außenhaut aus verzinkten glatten Stahlblechen, die noch mit Farbanstrich versehen sind, zeichnet sich durch Formschönheit aus.

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



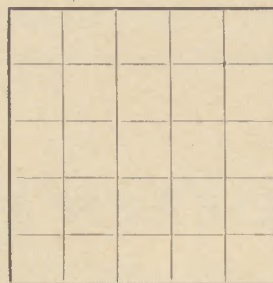
Waagerecht: 1. Stadt in Norddeutschland, 4. Ruhepause, 7. schmales Brett, 8. indischer Held und Gott, 10. Tageszeit, 11. Quantität, 13. Rest, 15. Angehöriger eines indogermanischen Sprachvolkes, 16. Himmelswesen, 17. alte Waffe, 21. Fluß in Italien, 25. alter Wagen, 26. Hunnenkönig, 27. Darstellung der Maria mit dem Leichnam Christi, 28. bekannte englische Zeitung, 29. weibl. Vorname, 30. Salzwasser, 31. Teilzahlung. — **Senkrecht:** 1. Haustier (männl.), 2. Stockwerk, 3. Körperorgan, 4. kleiner Abflußgraben, 5. Gebirge in Peru, 6. Bahre, 7. buddhist. Priester, 9. bibl. Gestalt aus dem A. T., 12. Strom in Afrika, 14. männl. Vorname, 17. Kartenspiel, 18. europäische Hauptstadt, 19. Enterich, 20. längere Fahrt, 21. männl. Vorname, 22. älteste lat. Bibelübersetzung, 23. Teile eines Gedichtes, 24. altes Längenmaß.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - a - a - a - ar - bar - bi - bir - dam di - dier - do - dok - dot - e - e - e - e - ei - fall - fe ga - ga - gall - ge - ge - gel - gre - grim - i - in - in - ir ka - keit - klin - koh - kra - la - le - li - li - li - lis lis - men - mie - mö - mus - mus - na - na - nach - nah - ner - ner - ni - ni - nich - nier - o - pe - pe - pril - ra ra - rant - ren - rie - rung - san - se - se - sekt - sen si - sit - so - son - stei - su - ta - ta - tät - tät - te - ter ter - the - thik - ti - ti - tig - tor - tor - ur - we - zi sind 32 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die ersten und die dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Lichtenberg. — 1. amerikanischer Erfinder, 2. Kerbtier, 3. Singvogel, 4. Brennstoff, 5. Beschaffer und Absender der Ware, 6. Aschekrug, 7. Infanterist, 8. Sprengstoff, 9. politische Richtung, 10. Schelle, 11. der Wolf in der Tierfabel, 12. lebensnotwendige Aufbaumaterialien, 13. Eigelb, 14. Hochschultitel, 15. weibl. Vorname, 16. afrikanische Insel, 17. Auffassungs- und Anschauungsweise, 18. Heilpflanze, 19. Fall des St. Lorenz-Stromes, 20. unzufriedener Mensch, 21. Ausschaltung der Vernunft, 22. Unterwassergeschoß, 23. Auslese, 24. Eilandbewohner, 25. Unbedeutsamkeit, 26. Sittenlehre, 27. Meeresstrand-Vogel, 28. Rheinwein, 29. Monat, 30. Schwiegersohn, 31. schlesischer Gebirgszug, 32. Eingτικότητα.

ANDERE KÖPFE GESUCHT

Dirne - Adam - Borte - Wand - Niger - Rast - Regel Keller - Plan - Regen - Ober - Rachen - Kante. Die Anfangsbuchstaben dieser Worte sind mit anderen Buchstaben so auszutauschen, daß neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben bei der gewünschten Lösung den Titel einer Operette von Millöcker.

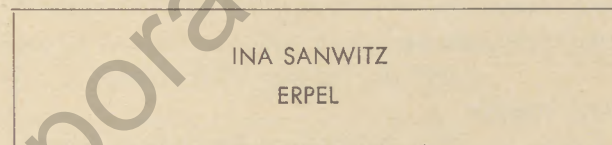


MAGISCHES QUADRAT

Aus den Buchstaben: a - a a - a - e - e - e - e - l - l m - m - n - n - p - p - r - r r - r - s - s - s - t - u - u sind fünf fünfbuchstabile Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung und Einhaltung der

Reihenfolge müssen sie waagerecht und senkrecht gleichlauten. — 1. geistliches Lied, 2. Fluß in Berlin, 3. männl. Vorname, 4. altes Warenzeichen für Kraftstoff, 5. Kurort in den Alpen.

BESUCHSKARTENRÄTSEL



Welchen Beruf übt diese Dame aus?

EINMAL SO UND ZWEIMAL SO

Wohin man hier auch immer schaut: Mit „T“ wird's ziemlich hoch gebaut. Mit „W“ kriecht's unten nur herum und mit „St“ reißt's vieles um.

Auflösungen aus Heft 6/1956

Kreuzworträtsel:

Waagerecht: 1. Garten, 5. Oberst, 10. Rubel, 12. Unter, 13. Elefant, 16. Not, 18. Ebert, 19. Ate, 20. Irak, 22. Enz, 23. Ares, 24. Bär, 26. Tass, 28. Hemd, 29. Atem, 31. Leer, 33. Elen, 35. Fall, 37. Inn, 39. Rabe, 41. Ale, 42. Beate, 44. Lot, 45. Eisbein, 47. Naive, 48. Lunte, 49. Erhard, 50. Kerker. — **Senkrecht:** 1. Granit, 2. Autor, 3. Tee, 4. Elle, 6. bunt, 7. Ent-, 8. Sekte, 9. Triest, 11. Ofen, 14. Eber, 15. Arzt, 17. Tabelle, 19. Arsenal, 21. Kamel, 23. Aster, 25. Ede, 27. Aal, 30. Pfanne, 32. Ries, 33. Ente, 34. Vetter, 36. Altar, 38. Nabe, 40. Borte, 42. Bier, 43. Eile, 45. Eva, 46. nur.

Silbenrätsel

1. Wilhelm, 2. Erzbischof, 3. Sahara, 4. Pappel, 5. Elektrotechnik, 6. Negus, 7. Balzac, 8. Ulrich, 9. Salvador, 10. Seuche, 11. Anti, 12. Regina, 13. David, 14. Tantal, 15. Ukraine, 16. Radar. Wespenbussard, Turmfalk, Schreiadler.

Besuchskartenrätsel: Walzmeister

Köpfe und Füße fehlen:

Odem, Bode, Eber, Ring, Anna, Miao. — Oberammergau. **Magisches Quadrat:** Niere, Irrer, Erpel, Reede, Erlen.



WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

CHRISTOPH ARNOLD

Willi und Gabriele Bläser, Selbach

HANS JÜRGEN

Hans und Barbara Stendenbach, Wissen

UWE

Fritz und Erika Ganzer

GEORG HELMUT

Heinz und Brunhilde Nauroth, Selbach

PETER, REGINA MARIA (Zwillinge)

Rudolf und Helene Schilling, Wissen

EDITH CÄCILIA Heinz und Anita Strauch, Gebhardshain

HELGA MARIA Konrad u. Irmgard Weller, Hommelsberg

MARGIT Helmut und Helga Räder, Wiederstein

ANGELIKA Franz und Barbara Seifer, Elkenroth

INGEBURG Albert und Erna Berger, Weyerbusch

Werk Niederschelden

MICHAEL Erich und Christel Fischer, Büdenholz

WOLFGANG WILHELM

Herbert u. Waltraut Herling, Niedersch.

WALTRAUD Heinrich und Erna Jäger, Betzdorf

Werk Eichen

UTE Fritz und Hedwig Grundmann, Eichen

WINFRIED Karl und Theresia Höfer, Hünsborn

UTE Willi und Emilie Loos, Kreuztal

JOACHIM Ulrich und Leonie Grebe, Wenden

GERTRUD Erfried u. Gertrud Schneider, Fellinghaus.

ULRIKE Walter und Magdalene Steinseifer, Eichen

DOROTHEA Ewald und Agnes Demmerling, Altenhof

RAINER Günter und Elisabeth Otto, Fellinghausen

INGRID

H. Jürgen und Johanna Holzinger, Büchen

RAINER

Hans-Günter und Elsbeth Weber, Buschh.

ACHIM

Wolfgang und Gisela Schäfer, Alsdorf

KARIN

Dieter und Ingeborg Mampell, Eichen

ELMAR

Josef und Cäcilia Junge, Wenden

ERIKA

Rudolf u. Elisabeth Hahnke, Altenwenden

Werk Hüsten

GÜNTER

Alfred und Elfriede Hültenschmidt

MARION

Franz und Gerda Schulte

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

KARIN UTE Günter u. Johanna Eleonore Köhler, Herd.

ANETTE Hans und Anni Weyer, Herdorf

KURT WALTER Adolf und Gerda Lichtenthäler, Herdorf

MATHIAS Heribert u. Margarete Romschinsky, Herd.

GERHARD PAUL

Gerhard und Margarete Olejnik, Herdorf

PETER

Walter und Margarete Reifenrath, Herd.

Werk Wehbach

MARIA RITA Alois und Mathilde Spies, Alsdorf

HANS UDO Rudi und Alice Ebach, Wehbach

WOLFGANG-MICHAEL

Alois und Elisabeth Arndt, Steinebach

THOMAS Paul und Anna Gertrud Kreps, Alsdorf

CHRISTA-MARIANNE

Ernst und Erna Skolaut, Wehbach

JÜRGEN

Kunibert und Olga Dornhoff, Wehbach

Zur Hochzeit  *wünschen wir Glück und Segen*

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Anneliese Kmoch geb. Mayer und Hans-Jochen Kmoch

Werk Wissen

Willi Schumacher und Frau Marianne geb. Heyberg

Bruno Bläser und Frau Ursula geb. Wagner

Peter Kemper und Frau Katharina geb. Orthen

Werk Niederschelden

Rudolf Klöckner und Frau Elvira geb. Neeb

Horst Schneider und Frau Gisela geb. Zygan

Alfred Böhmer und Frau Ursula geb. Hees

Helmut Bäumer und Frau Maria geb. Neuruhr

Werk Eichen

Antonius Junge und Frau Elisabeth

Siegfried Alfes und Frau Adelheid geb. Ulhoff

Hermann Nothacker und Frau Elisabeth geb. Dilling

Ernst Nothacker und Frau Anneliese geb. Saßmann

Erhard Schumacher und Frau Margret geb. Flender

Werner Jung und Frau Helene geb. Badermann

Günter Setzer und Frau Maria geb. Schulten

Werk Attendorn

Herbert Heller und Frau Agnes geb. Bock

Werk Hüsten

Ferdinand Siering und Frau Doris geb. Franke

Otto Dalhoff und Frau Annemarie geb. Peters

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Theodor Trapp und Frau Wilhelmine geb. Arndt

Eberhard Schneider und Frau Josefine geb. Reifenrath

Werk Wehbach

Herbert Kessler und Frau Marianne geb. Czerwinski

Otto Rupp und Frau Maria Agnes geb. Kolisko

Gerhard Grossert und Frau Ursula geb. Schramm

Paul Schmidt und Frau Elisabeth geb. Birdola

Kurt Grahl und Frau Klara Anna Luise geb. Zuhl

Karl-Heinz Weller und Frau Helena Anna geb. Scholl

Norbert Hüsich und Frau Regina geb. Kohlhaas

BLEFA-BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Walter Klotz und Frau Anneliese Marie geb. Seip

Horst Böhm und Frau Irmgard geb. Tiffe

WIR EHREN UNSERE TOTEN

Am 12. 5. 1956 verstarb im Alter von 44 Jahren der Bauarbeiter des Werkes Attendorn

Georg Netzlaß

Der Verstorbene war sieben Jahre im Werk tätig.

Am 24. 5. 1956 verstarb im Alter von 72 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Norbert Hessenkemper

Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk tätig.

Unsere Jubilare

50 Jahre am Arbeitsplatz

Mit Ludwig Kölzer stellt unser Werk Niederschelden wieder einen Arbeitsjubililar vor, der 50 Jahre dem Werk die Treue hielt. Im Bergmannsdorf Brachbach wurde er mit seinem Zwillingbruder Franz am 10. 6. 1890 geboren. Er war das fünfte von 14 Kindern der Bergmannsfamilie Kölzer. Sohn Ludwig trat 1906 auf der Charlottenhütte ein. Er bediente zuerst einen hydraulischen Blockkran auf dem Blockplatz des SM-Werkes. Zwei Jahre war er in der Stahlgießerei als Putzer. 1912 genügte er seiner Dienstpflicht, nahm am ersten Weltkrieg als Aktiver teil und geriet in französische Kriegsgefangenschaft. 1920 erst kam er nach achtjähriger Abwesenheit wieder in die Heimat zurück. Im Martinwerk wirkte er dann als Schrottlader, Schmelzer und Pfannenmann. Sein erster Chef war der ehemalige Direktor Kühn. Unter acht Chefs arbeitete er dann noch bis in die jüngste Zeit im Martinwerk. Der Jubilar will sich an seinem Lebensabend in seiner Kleinlandwirtschaft betätigen. Dazu wünschen wir ihm viel Freude und eine dauerhafte Gesundheit.

Ein Arbeitsjubiläum besonderer Art, wie Werksleiter Direktor Meyer in seiner Glückwunsch-Ansprache ausführte, konnte unser Stahlwerker Ludwig Kölzer aus Brachbach begehen. Es handelte sich um den dritten Jubilar, dem es vergönnt war, seit Bestehen der Charlottenhütte sein 50jähriges Arbeitsjubiläum zu feiern. Der Werksleiter sprach, zugleich im Namen des Vorstandes, dem Jubilar für die geleisteten Dienste dankbare Worte der Anerkennung aus mit den besten Wünschen für die Zukunft. Betriebsratsvorsitzender Böhmer brachte ge-



Werksleiter Direktor Meyer gratuliert Jubilar Kölzer

bührend die Treue und das Pflichtbewußtsein des Jubilars zum Ausdruck, dank dessen er im Krieg und in Zeiten der Arbeitslosigkeit als Stammarbeiter seinen Posten behalten habe. Nicht zuletzt habe aber auch der gute Gesundheitszustand wesentlich dazu beigetragen, daß der Jubilar die langen Jahre hindurch die Tätigkeit eines Feuerarbeiters ausüben konnte.

40 JAHRE



ALOYS WEITERSHAGEN
geb. 23. 2. 1901
Motorwärter im Werk Wissen



GERHARD PLANKERT
geb. 16. 8. 1901
Werkmeister im Werk Wissen



ROBERT SALEWSKY
geb. 30. 8. 1910
Kolonnenführer im Werk Wissen

25 JAHRE

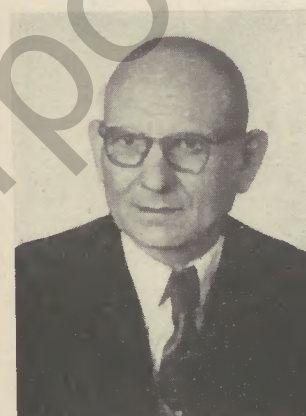
25 JAHRE



PAUL NILIUS
geb. 5. 7. 1907
Betriebsschlosser im Werk Wissen



PETER HASSEL
geb. 16. 2. 1900
Säger im Werk Wissen



HERMANN SCHNEIDER
geb. 21. 4. 1901
Paketaufleger im Werk Wissen



JOSEF PRUMM
geb. 29. 10. 1903
Doppler im Werk Wissen



KARL ZÖLLER
geb. 9. 12. 1899
Meister im Werk Niederschelden



JULIUS MANKEL
geb. 5. 3. 1908
Werkzeugausgeber im Werk Eichen

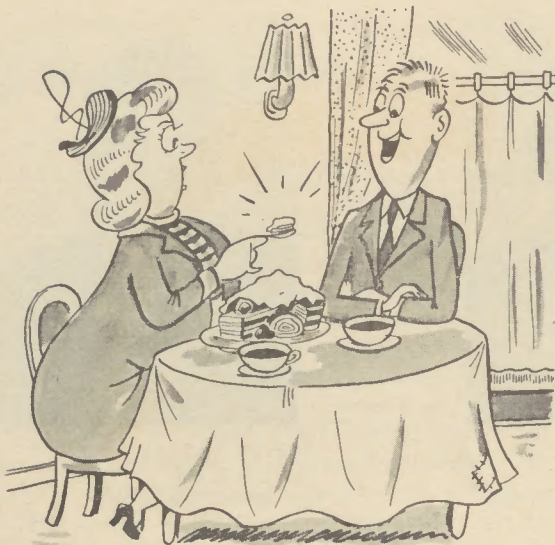


WILHELM STÄHLER
geb. 24. 6. 1911
Kranfahrer im Werk Eichen



JOSEF SCHMIES
geb. 17. 3. 1912
Hebetischbediener im Werk Hüsten

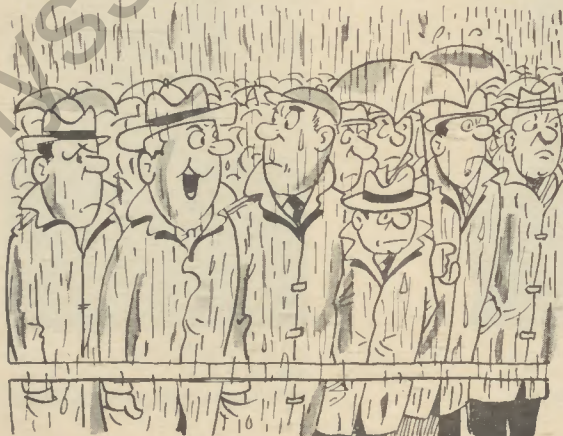
Jeder hat
sein →  !



„Haben Sie auch ein Steckenpferd, Fräulein Kullrich? !?“



„Außer Ihrer enormen Sparsamkeit haben Sie wohl kein besonderes Steckenpferd?“



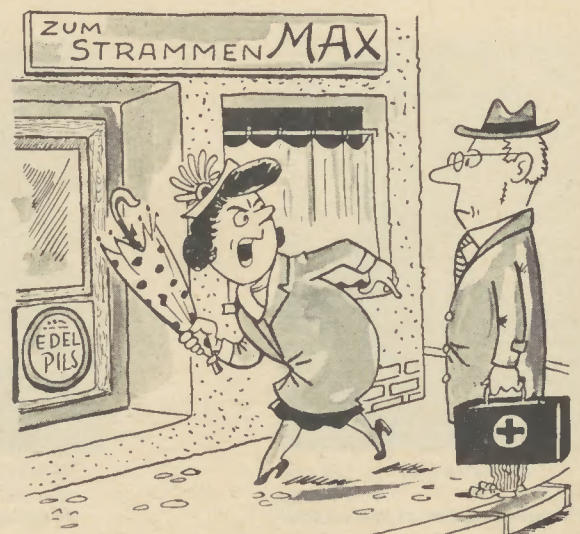
„Ohne 'n anständiges Fußballspiel wäre der Sonntag für mich verdorben!!“



„Ihre Vorliebe für gezapftes Bier nimmt langsam unerträgliche Formen an!!“



„Nichts gegen Deinen Tick für Filmstars – aber mit diesem amerikanischen Schauspieler fällst Du mir langsam auf den Wecker!!“



„Halten Sie sich bereit – ich will meinem Mann nur eben sein ‚Hobby‘ austreiben!!“

